

ied gestorben ist. Auf jeden Fall
eholfene Erich, der sich immer

14 Der ideale und der perfekte Machtapparat (Kafka, Samjatin, Huxley und Orwell)

Das, was ich hier darlege, sind Überlegungen, die ich in den achtziger Jahren in Vorlesungen entwickelt und z.T. veröffentlicht hatte. Die Kafka-Deutung habe ich bereits vor 1983 verfaßt, als ich von den polnischen Diensten und Behörden noch keine heftigen Schikanen erfahren mußte. Durch diese Deutung war ich psychisch besser auf die Schikanen vorbereitet, wahrscheinlich wäre ich ohne sie weniger widerstandsfähig gewesen, obgleich ich nie dickhäutig genug war.

Aufgrund meiner Analyse der Werke von Franz Kafka sowie der Romane *Wir* von Jergewij Samjatin, *Brave New World* von Aldous Huxley und *1984* von George Orwell kam ich zu dem Schluß, daß man zwei Arten von Machtapparaten unterscheiden müßte: den idealen und den perfekten. Eine Beschreibung des ersteren findet man in Kafkas Werken, die des perfekten in den drei genannten Romanen.

Im idealen Machtapparat bleibt alles unklar. Man wird verhaftet, ohne daß man den Grund erfährt. Der Aufseher des Aktes der Verhaftung kann einem zwar mitteilen, daß man verhaftet ist, aber mehr auch nicht, denn das würde seine Kompetenzen überschreiten. Seine Sache ist ausschließlich die Verhaftung. *Ich kann Ihnen [...] durchaus nicht sagen, daß Sie angeklagt sind*, erklärt der Aufseher im Prozeß, *oder vielmehr, ich weiß nicht, ob Sie es sind. Sie sind verhaftet, das ist richtig, mehr weiß ich nicht. Vielleicht haben die Wächter etwas anderes geschwätzt, dann ist es eben nur Geschwätz gewesen*.²⁵⁹ Diejenigen, die Josef K. verhaften, müssen den Eindruck erwecken, daß sie mit ihren Brutalitäten ihre Kompetenzen überschreiten; denn das bewirkt, daß sich der Verhaftete sofort für den Machtapparat näher zu interessieren beginnt. Auf diese Weise wird er von ihm angezogen. Durch die Brutalitäten, die er am eigenen Leibe erfährt, wird er in die Meinung versetzt, es gebe eine Instanz, bei der man sich beschweren könne, die, wenn sie es wüßte, solche Skrupellosigkeiten nie dulden würde. Nur weiß der Verhaftete nicht, wer die Beschwerde entgegennimmt. Die Vorgesetzten sind unbekannt, unsichtbar oder unerreichbar. Josef K. wird nur zufällig Zeuge einer Bestrafung der Verhaftungsbeamten, doch erfüllt ihn das nicht mit Genugtuung, denn ihm wird erklärt, daß diese Beamten zu wenig verdienen. Aus diesem Grunde seien sie auf Einschüchterungen der zu Verhaftenden angewiesen, um sie bestehlen oder ihnen Geld für angeblich kleine Dienste entlocken zu können. Bei strenger Einhaltung der Vorschriften dürften Brutalitäten nicht vorkommen, aber da die Überschreitungen der Vorschriften nach unten nur selten geahndet werden, fürchten

²⁵⁹ Franz Kafka, *Der Prozeß*, hrsg. von Malcolm Pasley, Frankfurt am Main 1990, S.22.

sich die Beamten kaum. Der Machtapparat drückt übrigens nicht nur deswegen ein Auge zu, damit sich seine unteren Diener etwas zukommen lassen können, sondern auch aus dem Grunde, damit sich in ihnen ein Gefühl für Macht entwickelt. Würde die Einhaltung der Vorschriften nicht nur einseitig (nämlich nach oben), sondern auch zweiseitig (nach oben und nach unten) erfolgen, wären die unteren Beamten nur noch ausführende Organe. Sie empfänden nicht mehr die Genugtuung, andere zu beherrschen. Das würde sie für die Erfüllung ihrer Aufgaben auf die Dauer unfähig machen. Sie hätten an ihrer Tätigkeit keine Freude mehr, es böte sich ihnen nicht mehr die Möglichkeit, daß sie sich hin und wieder ausleben oder besser, austoben können, indem sie andere ihre Macht spüren lassen.

Nach der Verhaftung folgt das Verhör, erneut ohne Angabe von Gründen. Würde der Verhaftete, was gegen ihn vorliegt, wäre er seiner Sache sicher. Er würde selber einen Machtfaktor darstellen, da er einschätzen könnte, ob die Vorwürfe zutreffen. Aber er kennt die Anklage nicht. So ist er gezwungen zu erraten, was gegen ihn vorliegt, ob das Gericht nicht von einer ihm unbewußten Überschreitung des Gesetzes weiß. Und da ein idealer Machtapparat das Gesetz nicht in geschriebener Form vorlegt, weiß das Individuum nie, welche Gebote es übertreten haben kann. In einer solchen Situation muß der Verhaftete an einem Verhör selber interessiert sein. Dieses kann ihm wenigstens einige Anhaltspunkte über den Grund der Verhaftung liefern. Es verschafft ihm auch einen Kontakt mit dem Machtapparat, wenngleich nur mit seinen niedrigsten Beamten. Das Verhör ist natürlich auch eine Gefahr, denn in dem Frage- und Antwortspiel, in dem der Verhaftete die Anklage noch nicht kennt, kann er den Machtapparat auf Fährten führen, die seine Schuld unter Beweis stellen.

Josef K. entzieht sich dem Verhör, was ihn in den Augen des Machtapparates in ein schlechtes Licht rückt, ihn absolut schuldig macht. Er ist für diesen Apparat eigentlich schuldiger als jeder Schuldige. Er ordnet sich nicht unter, empfindet nicht die notwendige Demut. Sein Prozeß muß von Anfang an verloren sein.

Die Verhöre enden nicht mit der Anklage. Der Verhaftete erfährt nie, was wirklich gegen ihn vorliegt. *Das Verfahren ist nämlich*, wie der Advokat im Prozeß erklärt,

*im allgemeinen nicht nur vor der Öffentlichkeit geheim, sondern auch vor dem Angeklagten. Natürlich nur soweit dies möglich ist, es ist aber in sehr weitem Ausmaß möglich. Auch der Angeklagte hat nämlich keinen Einblick in die Gerichtsschriften, und aus den Verhören auf die ihnen zugrunde liegenden Schriften zu schließen, ist sehr schwierig, insbesondere aber für den Angeklagten, der doch befangen ist und alle möglichen Sorgen hat, die ihn zerstreuen.*²⁶⁰

²⁶⁰ Ebd., S.154.

Selbst die unteren Beamten wissen
Auch für sie ist das Verfahren

*geheim, sie können daher die An-
Weitergang kaum jemals vollstän-
ihrem Gesichtskreis, ohne daß sie
ohne daß sie erfahren, wohin.*²⁶¹

Bei den Verhören darf ein Verteidiger
muß nach

*den Verhören und zwar möglichen-
Angeklagten über das Verhör aus-
richten das für die Verteidigung Ta*

Ob der Verteidiger bei dem Pro-
Prozesse im eigentlichen Wortsinn
Sie würden auch der Idee eines id
denn ein Prozeß ist nur dann ein sc
verständliche Anklage und die M
kann ein idealer Machtapparat nic
seiner Macht, könnte nicht mehr fr
es würde selbstbewußt werden.

Der Verteidiger scheint vom Ges
überflüssige Einrichtung zu sein.
*Verteidigung möglichst auszusch
gestellt sein*²⁶³. Man fragt sich dahe
Die Antwort lautet: Er soll dafür sc
für seinen Prozeß zu interessieren.
Situation, daß der Angeklagte in A
doch tun und beschließen, was si
Advokat, dessen Aufgabe es ist,
Angeklagten zu ziehen. Da er Zug
wenn auch nur Mutmaßliches über c
seinem Klienten mitteilen. In stund
wie es um die Sache steht und sich
idealen Machtapparates interessiere
verzichtet auf seinen Advokaten, w
stellt er in gewisser Weise das Fu
Frage.

²⁶¹ Ebd., S.157.

²⁶² Ebd., S.154.

²⁶³ Ebd., S.153.

tückt übrigens nicht nur deswegen etwas zukommen lassen können, ihnen ein Gefühl für Macht entlocken nicht nur einseitig (nämlich oben und nach unten) erfolgen, sondern auch die unteren Organe. Sie empfinden nicht nur die Möglichkeit, daß sie sich nicht für die Erfüllung ihrer Pflichten. Sie hätten an ihrer Tätigkeit mehr die Möglichkeit, daß sie sich nicht für die Erfüllung ihrer Pflichten können, indem sie andere ihre

neut ohne Angabe von Gründen. Er ist, wäre er seiner Sache sicher. Er kann da er einschätzen könnte, ob die Angelegenheit nicht. So ist er gezwungen zu handeln nicht von einer ihm unbewußten Macht. Ein idealer Machtapparat das Gesetz über das Individuum nie, welche Gebote es dem Individuum muß der Verhaftete an einem idealen Machtapparat kann ihm wenigstens einige Vorteile liefern. Es verschafft ihm auch Vorteile gleich nur mit seinen niedrigsten Vorteilen Gefahr, denn in dem Frage- und Antwortspiel der Angelegenheit noch nicht kennt, kann er den Schuldigen unter Beweis stellen.

1. In den Augen des Machtapparates ist er nicht mächtig. Er ist für diesen Apparat nicht geordnet sich nicht unter, empfindet sich von Anfang an verloren sein.

2. Der Verhaftete erfährt nie, was ihm geschieht, ist nämlich, wie der Advokat im

3. Zeit geheim, sondern auch vor dem Angeklagten ist, es ist aber in sehr weitem Ausmaß nicht den Einblick in die Gerichtsschriften, und die verschiedenen Schriften zu schließen, ist sehr schwierig, der doch befangen ist und alle

Selbst die unteren Beamten wissen nicht, was gegen den Angeklagten vorliegt. Auch für sie ist das Verfahren

*geheim, sie können daher die Angelegenheiten, die sie bearbeiten, in ihrem ferneren Weitergang kaum jemals vollständig verfolgen, die Gerichtssache erscheint also in ihrem Gesichtskreis, ohne daß sie oft wissen, woher sie kommt, und sie geht weiter, ohne daß sie erfahren, wohin.*²⁶¹

Bei den Verhören darf ein Verteidiger im Allgemeinen nicht zugegen sein. Er muß nach

*den Verhören und zwar möglichst noch an der Tür des Untersuchungszimmers, den Angeklagten über das Verhör ausforschen und diesen oft schon sehr verwischten Berichten das für die Verteidigung Taugliche entnehmen.*²⁶²

Ob der Verteidiger bei dem Prozeß anwesend ist, wissen wir nicht, aber Prozesse im eigentlichen Wortsinn scheinen bei Kafka nicht vorgesehen zu sein. Sie würden auch der Idee eines idealen Machtapparates zu sehr widersprechen; denn ein Prozeß ist nur dann ein solcher, wenn es klar formulierte Gesetze, eine verständliche Anklage und die Möglichkeit der Verteidigung gibt. So etwas kann ein idealer Machtapparat nicht dulden, er wäre nicht mehr im Vollbesitz seiner Macht, könnte nicht mehr frei über das Individuum walten und schalten; es würde selbstbewußt werden.

Der Verteidiger scheint vom Gesichtspunkt des idealen Machtapparates eine überflüssige Einrichtung zu sein. Schließlich tut das Gericht alles, um die Verteidigung möglichst auszuschalten, alles soll auf den Angeklagten selbst gestellt sein²⁶³. Man fragt sich daher, warum es trotzdem einen Verteidiger gibt. Die Antwort lautet: Er soll dafür sorgen, daß der Angeklagte nicht aufgibt, sich für seinen Prozeß zu interessieren. Da das Verfahren geheim ist, droht ja die Situation, daß der Angeklagte in Apathie verfällt und sich sogar sagt, mögen die doch tun und beschließen, was sie wollen. Diese Möglichkeit verhindert der Advokat, dessen Aufgabe es ist, Fäden zwischen dem Gericht und dem Angeklagten zu ziehen. Da er Zugang zu den Beamten hat, kann er Einiges, wenn auch nur Mutmaßliches über den Fortgang des Prozesses erfahren und dies seinem Klienten mitteilen. In stundenlangen Gesprächen werden beide erörtern, wie es um die Sache steht und sich auf diese Weise für das Funktionieren des idealen Machtapparates interessieren. Josef K. spielt dieses Spiel nicht mit, er verzichtet auf seinen Advokaten, wodurch er sich schuldig macht, denn damit stellt er in gewisser Weise das Funktionieren des idealen Machtapparates in Frage.

²⁶¹ Ebd., S.157.

²⁶² Ebd., S.154.

²⁶³ Ebd., S.153.

Der Prozeß besteht streng genommen nur aus Verhören. Danach erfolgt das Urteil, das eine allen unbekannte Instanz ausspricht. Wir nehmen in unserer Naivität an, daß es sich bei dieser Instanz um eine Versammlung von Richtern handelt, was aber falsch ist. Richter passen nicht in die Struktur eines idealen Machtapparates (Untersuchungsrichter schon eher), da damit ein Element von Selbständigkeit eingeführt werden würde. Das Urteil sprechen einfach hohe Beamte aus. Nach Beamtenart drücken sie sich so lange wie möglich vor einem klaren Urteil. Bei Josef K. scheinen sie nur deswegen zu dem Todesurteil gezwungen zu sein, weil er sich dem Apparat entziehen wollte.

Bei einem idealen Machtapparat weiß man nie, welcher Untersuchungsrichter die Anklage vorbereitet und ob es immer der gleiche ist. Damit der Angeklagte daran nicht irre wird, beläßt man ihn im guten Glauben, daß er sich in kompetenter Hand befindet, daß es eine Möglichkeit gibt, den Machtapparat – jedenfalls in *seinem* Fall – zu beeinflussen. Er wird daher verzweifelt nach einer Gelegenheit suchen, den Untersuchungsrichter, der seinen Fall bearbeitet, günstig zu stimmen, sei es durch Worte, sei es durch Geschenke. Dies betrifft übrigens nicht nur Angeklagte, sondern auch Bittsteller und Interessenten jeder Art wie etwa den Protagonisten K. aus dem *Schloß*. Er ist ja kein Angeklagter, sondern einer, der eine ordentliche Stelle im Dorf sucht, um dort in geordneten Verhältnissen leben zu können. Sein Problem ist, den Beamten zu finden, der seinen Fall entscheiden könnte.

Man weiß oft nicht einmal, in welcher Kanzlei oder Abteilung sich die Akten gerade befinden. Die Interessenten sind daher ständig damit beschäftigt, ihren Akten auf die Spur zu kommen, über deren Existenz allerdings keinerlei Zweifel besteht, obwohl man immer wieder den Eindruck hat, daß sie verschwunden sind bzw. in einem Stapel an unterster Stelle liegen. Wenn der Interessent feststellt, daß seine Akten nicht verlorengegangen sind, empfindet er Glück, denn der Verlust der Papiere würde seinen Untergang bedeuten. Im Augenblick, in dem er die Stelle entdeckt, an der sich seine Akten befinden sollen, wird er nach Mitteln und Wegen suchen, um diese in dem Stapel etwas weiter hinaufzubefördern. Hilfe kann er sich nur von Menschen erhoffen, die mit dem Machtapparat irgendwie in Verbindung stehen, d.h. bei den Dienern des Gerichtes (der Schloßbehörde), den Advokaten und Winkeladvokaten, den Frauen, die als Geliebte Zugang zu den Beamten haben, und anderen, zu denen im *Proceß* der Gerichtsmaler Titorelli gehört. Mit ihm verbindet ja Josef K. große Hoffnung, da dieser über die besten Beziehungen verfügt, die ihm zum Teil dessen Vater, der auch Gerichtsmaler war, vermacht hat.

Die Suche nach solchen Menschen ist zwangsläufig mit vielen Erniedrigungen verbunden. Man muß lange bitten, damit sie überhaupt aktiv werden. Schließlich sind solche Hilfeleistungen für sie nicht ganz ungefährlich. Der Beamte kann, wenn man die Angelegenheit in einem ungünstigen Augenblick vorträgt, unge-

duldig werden und den Hilfeleis-
Beziehungen zu dem Machtapp-
Bitten ist nicht das Erniedrigends
die sogenannten Hilfeleistenden
leben von den Almosen, die ihnen
erhalten sie nur unter größten E
damit abfinden, daß die Untersuc
über sein Bett in die Wohnung
belästigen, darf der Maler benut
Ähnliches könnte man auch im Sc

Die Hilfesuchenden lernen die e
potenziellen Hilfeleistenden lebe
antreffen. Und indem sie mit dem
sie sich in gewisser Weise auch s
er die Führung des käuflichen
bevorstehende Gespräch mit Ti
Interessant muß er alles tun, um s
hat er ihr unterzuordnen. Er muß
sein. Am besten wäre es, wenn ih
läßt sich K. von der häßlichen Fri
*Ding*²⁶⁴ in einer Bierpfütze verfi
Gerichtsdieners etwas Anziehend
scheint, als sie von dem widi
tersuchungsrichter fortgetragen wi
und das Widerwärtige Schritt für
äußerlich und innerlich. Wie weit
dem Kaufmann Block vorgeführ
geworden war.

Dort, wo ein idealer Machtapparat
schützt einerseits die Behörden
Bittstellern und sonstigen Interess
Gerechtigkeit verlieren und dahe
suchen, was sie zwangsläufig in c
lehrt sie die Welt des Auswurfs a
läßt Block zittern, um sich „mit se
ihre Macht deutlich spüren.

²⁶⁴ Franz Kafka, *Das Schloß*, hrsg. von M

²⁶⁵ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.14

²⁶⁶ Ebd., S.140.

3 Verhören. Danach erfolgt das spricht. Wir nehmen in unserer eine Versammlung von Richtern (her), da damit ein Element von Urteil sprechen einfach hohe Beso lange wie möglich vor einem deswegen zu dem Todesurteil ziehen wollte.

e, welcher Untersuchungsrichter gleiche ist. Damit der Angeklagte guten Glauben, daß er sich in ichtigkeit gibt, den Machtapparat – wird daher verzweifelt nach einer , der seinen Fall bearbeitet, gñdurch Geschenke. Dies betrifft Bittsteller und Interessenten jeder chloß. Er ist ja kein Angeklagter, Dorf sucht, um dort in geordneten ist, den Beamten zu finden, der

ei oder Abteilung sich die Akten ständig damit beschäftigt, ihren istenz allerdings keinerlei Zweifel druck hat, daß sie verschwunden lle liegen. Wenn der Interessent angen sind, empfindet er Glück, tergang bedeuten. Im Augenblick, re Akten befinden sollen, wird er se in dem Stapel etwas weiter Menschen erhoffen, die mit dem hen, d.h. bei den Dienern des aten und Winkeladvokaten, den ten haben, und anderen, zu denen t. Mit ihm verbindet ja Josef K. eziehungen verfügt, die ihm zum , vermacht hat.

släufig mit vielen Erniedrigungen überhaupt aktiv werden. Schließlich z ungefährlich. Der Beamte kann, stigen Augenblick vorträgt, unge-

duldig werden und den Hilfeleistenden für immer abweisen, womit sich seine Beziehungen zu dem Machtapparat verschlechtern würden. Aber das lange Bitten ist nicht das Erniedrigendste für die Interessenten. Viel schlimmer ist, daß die sogenannten Hilfeleistenden den Auswurf des Machtapparates bilden. Sie leben von den Almosen, die ihnen die Behörde zukommen läßt. Aber auch diese erhalten sie nur unter größten Erniedrigungen. Der Maler Titorelli muß sich damit abfinden, daß die Untersuchungsrichter zu jeder Zeit durch die Wandtür über sein Bett in die Wohnung eintreten dürfen. Die Mädchen, die Josef K. belästigen, darf der Maler benutzen, wenn die Gerichtsbeamten sie freigeben. Ähnliches könnte man auch im *Schloß* finden.

Die Hilfsuchenden lernen die erniedrigenden Bedingungen, unter denen die potenziellen Hilfeleistenden leben, zumeist kennen, ehe sie diese überhaupt antreffen. Und indem sie mit dem Schmutz in Berührung kommen, beschmutzen sie sich in gewisser Weise auch selber. Josef K. muß sich sehr überwinden, ehe er die Führung des käuflichen, unmündigen Mädchens annimmt. Aber das bevorstehende Gespräch mit Titorelli läßt ihn seinen Ekel vergessen. Als Interessent muß er alles tun, um seine Angelegenheit zu befördern; alles andere hat er ihr unterzuordnen. Er muß zu verschiedensten Eingeständnissen bereit sein. Am besten wäre es, wenn ihn der Schmutz anzuziehen begänne. Immerhin läßt sich K. von der häßlichen Frieda, diesem schlampigen *mageren, gelblichen Ding*²⁶⁴ in einer Bierpfütze verführen, und Josef K. findet in der Frau des Gerichtsdieners etwas Anziehendes, das nicht einmal ganz verloren zu gehen scheint, als sie von dem widrigen, rothaarigen Studenten zu dem Untersuchungsrichter fortgetragen wird. Der Hilfsuchende soll durch den Schmutz und das Widerwärtige Schritt für Schritt seine Würde verlieren. Er verkommt äußerlich und innerlich. Wie weit das gehen kann, wird uns in der Szene mit dem Kaufmann Block vorgeführt, der förmlich zum *Hund des Advokaten*²⁶⁵ geworden war.

Dort, wo ein idealer Machtapparat regiert, ist der Auswurf absolut vonnöten. Er schützt einerseits die Behörden vor Eindringlingen, d.h. den Angeklagten, Bittstellern und sonstigen Interessenten, die sehr schnell den Glauben an die Gerechtigkeit verlieren und daher nur noch auf krummen Wegen ihr Heil suchen, was sie zwangsläufig in die Arme des Auswurfes treibt. Andererseits lehrt sie die Welt des Auswurfes am besten, was Macht bedeutet. Der Advokat läßt Block zittern, um sich „mit seiner Macht zu brüsten“.²⁶⁶ Die Wirtin läßt K. ihre Macht deutlich spüren.

²⁶⁴ Franz Kafka, *Das Schloß*, hrsg. von Malcolm Pasley, Frankfurt am Main 1982, S.466.

²⁶⁵ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.142.

²⁶⁶ Ebd., S.140.

Auch die Welt am Rande des Machtapparats ist voller Individuen, die einmal in Ungnade gefallen waren. Die Familie des Barnabas ist das beste Beispiel dafür. Wenn der Interessent solch unglückliche Existenzen kennenlernt, erfährt er zugleich, wie unberechenbar die Beamten sind, wie willkürlich sie handeln. Oft scheinen sie sich nur von Launen leiten lassen. Wenn die Interessenten von solchen Fällen hören, lernen sie den Machtapparat am besten fürchten.

Der ideale Machtapparat erweckt den Eindruck der Undurchdringlichkeit. Man weiß nicht, wie es in ihm zugeht, wie dort die Entscheidungen getroffen werden, wer für was zuständig ist. Der Interessent lernt im Bestfall einen unteren Beamten kennen, aber nie einen höheren. K. findet nur im Herrenhof, einem Gasthaus, Einlaß zu den beiden Schloßbeamten Bürgel und Erlanger. Sie empfangen ihn in der Nacht. Beamte scheuen nämlich das Licht der Öffentlichkeit. Sie zeigen sich ungern. Im *Proceß* erfolgt dies einmal, während der *Ersten Untersuchung*. Josef K. bekommt aber erst am Ende der Verhandlung mit, daß er es nicht mit einfachem Publikum, sondern mit lauter Beamten zu tun hat, unter denen sich auch mehrere Untersuchungsrichter befinden. Im *Schloß* geschieht es einmal, daß sich ein höherer Beamter der Dorfföffentlichkeit zeigt. Ich meine Sortini, der zum Feuerwehrfest gekommen ist. Diese Ausnahme muß natürlich Folgen zeitigen, die unvergeßlich bleiben sollen. Unvergeßlich ist aber nur Unglück. Dieses trifft, wie wir wissen, die Familie des Barnabas, dessen Eltern schwer erkranken. Er selber verliert sein jugendliches Aussehen von einem Tag zum anderen. Sortini ward seitdem nicht mehr gesehen. Er ist wahrscheinlich befördert worden. Es reicht, daß er sich einmal in der Öffentlichkeit gezeigt hat, ohne übrigens ein Wort gesagt zu haben. Der ideale Machtapparat hat es nicht nötig, sich zu erklären. Er ist von der Bevölkerung unabhängig, deren Existenz er als ein Übel empfindet, mit dem er leider leben muß. Ohne sie würde er nicht die unerhört viele Arbeit haben. Die Beamten könnten sich ausruhen und sich frei bewegen; so müssen sie sich ständig verstecken und Riesenberge von Akten bearbeiten und sogar, was für sie das Schlimmste ist, Interessenten empfangen. Sie tun es nachts, denn der Anblick der Parteien wäre „den Herrn bei Tag unerträglich“. Die Nacht verschafft ihnen ebenfalls die „Möglichkeit, gleich nach dem Verhör alle Häßlichkeit im Schlaf zu vergessen“.²⁶⁷ Der Mann aus der Bevölkerung sieht zum Kummer der Beamten leider nie, wie die Vertreter des Machtapparates psychisch leiden müssen, wenn sie die Interessenten rücksichtslos, wie es sich in einem idealen Machtapparat gehört, behandeln. Eine sofortige Erholung ist für sie notwendig, sonst würden sie in den nächsten Tagen ihre amtlichen Pflichten nicht erfüllen können.

Überhaupt gehört es zu den Wesenszügen des idealen Machtapparats, daß seine Beamten bemitleidet werden wollen. Sie finden, daß sie ihre Pflichten sehr

²⁶⁷ Franz Kafka, *Das Schloß*, a.a.O., S.443.

genau ausführen; sie tun das, w
ausgestellt, also prügeln ich“),²
ihren Neigungen nicht entspre
anstatt undankbar zu sein und n
in die Büros zu kommen. Der
Beamten darüber, daß sie so un

Im Prinzip sind die Beamten
Dienern, Türstehern, Wirten un
den seltenen Zwischenfällen, w
die Bediensteten dafür, daß den
Es ist daher ein Malheur, daß d
eine Zeitlang warten müssen, t
Schließlich sind sie im Gegensa

Aber einen noch viel größere
Amtsvorgänge selber und die A
erweckt den Eindruck eines L
Amtsweg er einschlagen müßte,
erschöpft, so daß er auch in derr
gefunden zu haben, einfach vor
K. im *Schloß*.

Alles an der Behörde muß der
Wenn er schon einmal in
Orientierungssinn verlieren. De
bauen, daß man sie nicht vor
müssen durch die Gleichförmig
lang erscheinen. Wenn man in d
Amtdieners nicht wieder hin
Ausgang steht wie Josef K. ir
Vorladungen und enge Vorzim
sondern auch vom eigentlichen
schnell genug zu der Tür des
können. Die vielen Stunden Wa
auszutauschen. Das Ergebnis ist
die Vorurteile bzw. Allgemein
Umgang mit den Behörden pfleg
ohne weiteres als Erziehungsror
lernen, wie man mit einem ideal
sich mit der Zeit „die Hörner“ ab

²⁶⁸ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.

voller Individuen, die einmal in das ist das beste Beispiel dafür. stenzen kennenlernt, erfährt er wie willkürlich sie handeln. Oft n. Wenn die Interessenten von at am besten fürchten.

der Undurchdringlichkeit. Man tscheidungen getroffen werden, ermt im Bestfall einen unteren indet nur im Herrenhof, einem ten Bürgel und Erlanger. Sie ämlich das Licht der Öffentlich- dies einmal, während der *Ersten* Ende der Verhandlung mit, daß mit lauter Beamten zu tun hat, gsrichter befinden. Im *Schloß* iter der Dorföffentlichkeit zeigt. nmen ist. Diese Ausnahme muß en sollen. Unvergeßlich ist aber e Familie des Barnabas, dessen ein jungliches Aussehen von m nicht mehr gesehen. Er ist ß er sich einmal in der Öffent- t gesagt zu haben. Der ideale en. Er ist von der Bevölkerung pfindet, mit dem er leider leben ele Arbeit haben. Die Beamten n; so müssen sie sich ständig iten und sogar, was für sie das tun es nachts, denn der Anblick ich“. Die Nacht verschafft ihnen erhör alle Häßlichkeit im Schlaf erung sieht zum Kummer der tapparates psychisch leiden müs- , wie es sich in einem idealen : Erholung ist für sie notwendig, mtlichen Pflichten nicht erfüllen

idealen Machtapparats, daß seine len, daß sie ihre Pflichten sehr

genau ausführen; sie tun das, was man von ihnen verlangt („Ich bin zum Prügel ausgestellt, also prügle ich“),²⁶⁸ obwohl ihnen vieles nicht einsichtig ist und ihren Neigungen nicht entspricht. Ihre Klienten müßten dies sehen, meinen sie, anstatt undankbar zu sein und mit vorwurfsvollen und unzufriedenen Gesichtern in die Büros zu kommen. Der *Proceß* und das *Schloß* sind voller Klagen der Beamten darüber, daß sie so unverstanden sind.

Im Prinzip sind die Beamten unerreichbar. Sie werden von den Sekretären, Dienern, Türstehern, Wirten und Kutschern vor Zudringlichkeiten geschützt. Bei den seltenen Zwischenfällen, wie wir sie aus dem *Schloß* kennen, sorgen schon die Bediensteten dafür, daß den Herrn von Seiten der Petenten nichts geschieht. Es ist daher ein Malheur, daß die Beamten durch K.'s Anwesenheit im Korridor eine Zeitlang warten müssen, bis sie ihre Nachtamtszimmer verlassen dürfen. Schließlich sind sie im Gegensatz zu den Bittstellern Warten nicht gewohnt.

Aber einen noch viel größeren Schutz vor Zudringlichkeiten gewähren die Amtsvorgänge selber und die Art und Weise, wie die Büros gebaut sind. Beides erweckt den Eindruck eines Labyrinths. Bis ein Interessent erfährt, welchen Amtsweg er einschlagen müßte, um seine Angelegenheit zu klären, ist er völlig erschöpft, so daß er auch in dem selten eintretenden Fall, den richtigen Beamten gefunden zu haben, einfach vor Müdigkeit sitzen bleibt oder gar einschläft wie K. im *Schloß*.

Alles an der Behörde muß den Interessenten irritieren, auch das Äußerliche. Wenn er schon einmal in die Büros Einlaß findet, muß er seinen Orientierungssinn verlieren. Der ideale Machtapparat läßt die Bürozimmer so bauen, daß man sie nicht voneinander unterscheiden kann. Die Korridore müssen durch die Gleichförmigkeit der Türen und ihre Fluchtlinie unendlich lang erscheinen. Wenn man in diesen Korridoren ist, kann man ohne Hilfe eines Amtsdieners nicht wieder hinausfinden, auch wenn man direkt vor dem Ausgang steht wie Josef K. im *Proceß*. Durch langes Warten, wiederholte Vorladungen und enge Vorzimmer werden die Interessenten nicht nur ermüdet, sondern auch vom eigentlichen Ziel abgelenkt. Sie müssen sich drängen, um schnell genug zu der Tür des Beamten oder seines Sekretärs gelangen zu können. Die vielen Stunden Warten bringen sie automatisch dazu, Erfahrungen auszutauschen. Das Ergebnis ist, daß auch der Vorurteilslose und Außenseiter die Vorurteile bzw. Allgemeinplätze derjenigen übernimmt, die schon lange Umgang mit den Behörden pflegen. Man kann daher den *Proceß* und das *Schloß* ohne weiteres als Erziehungsromane interpretieren: Josef K. und K. sollen es lernen, wie man mit einem idealen Machtapparat umzugehen hat und wie man sich mit der Zeit „die Hörner“ abläuft.

²⁶⁸ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.112.

In einem idealen Machtapparat scheinen die Beamten nicht zu altern. Hierfür ist die Geschichte *Vor dem Gesetz* das beste Beispiel. Während der Mann vom Lande zusehends älter wird und am Ende stirbt, bleibt der Türhüter immer derselbe. Nach dem Tod des Mannes macht er entschlossen die Tür zu, als habe er vor ihr nicht Jahre gestanden, sondern nur eine kurze Zeit. Natürlich bleiben die Beamten nicht ewig jung, nur der Machtapparat altert nicht; wenn er ideal ist, weist er einfach keine Abnutzungserscheinungen auf.

Der Türhüter bleibt aber nicht nur jung, sondern auch teilnahmslos. Es fällt ihm nicht ein, dem wartenden Mann vom Lande wenigstens anzudeuten, wann der Augenblick kommen werde, daß er eintreten dürfe. Wahrscheinlich ist ein solcher gar nicht vorgesehen. Er gibt ihm dagegen gleich zu Beginn zu verstehen, daß der Machtapparat stark genug sei, ihn abzuwehren. Auch wenn er das Eintrittsverbot überschreite, werde er auf weitere und mächtigere Türhüter stoßen, die keiner zu überwinden vermag. Der Mann vom Lande glaubt ihm das gut und gern, aber er ist naiv genug, von ihm Hilfe zu erwarten. Er versucht ihn zu bestechen und mit guten Diensten günstig zu stimmen, was aber nichts hilft. Es führt nur dazu, daß er sich auf diesen einzigen Türhüter zu konzentrieren beginnt. Den ganzen restlichen Machtapparat vergißt er mit der Zeit. Er gewinnt die illusorische Überzeugung, daß es das wichtigste sei, dieses eine Hindernis zu überwinden. Seine Verhaltensweise entspricht ganz und gar den Erwartungen des idealen Machtapparates: Das Individuum soll seine Aufmerksamkeit auf eine Einzelheit richten, damit es nicht auf die Idee kommt, nach dem Funktionieren des Ganzen zu fragen.

Kafka setzt bei der Schilderung des Machtapparates kein umfassendes Spitzelsystem voraus. Seine Helden leben nicht in Angst vor heimlichen Beobachtern und Horchern. Sie sind immer überrascht, daß sich der Gesprächspartner als Beamter der Behörde herausstellt, was dieser auch offen zugibt. Der Advokat arbeitet für das Gericht, der Kirchendiener steht in seinen Diensten und auch im *Schloß* scheinen alle irgendwie Angestellte oder Gesandte des Schlosses zu sein.

Der Machtapparat beweist seine scheinbare Allgegenwärtigkeit und Allmächtigkeit dadurch, daß er die Stolzen, Selbstbewußten und Fremden verfolgen läßt. Amalia ist eine der Stolzen. Sie bleibt zwar ungebeugt, aber das Schicksal ihrer Angehörigen beweist, daß es sich nicht bezahlt macht, unbeugsam zu sein. Besser wäre es gewesen, meint die Bevölkerung, wenn sie sich Sortini trotz seines beleidigenden Briefes hingegeben hätte.

Auch Josef K. gehört eine Zeitlang zu den Selbstbewußten. Seine Verhaftung, die sich angeblich aus einer Verleumdung ergibt, sieht er als einen Überfall an, der, wie er bemerkt, in einem *Rechtsstaat* inakzeptabel ist. Aber er nimmt dies leicht. An das Gesetz, daß die Behörde von der Schuld, d.h. von den Stolzen und

Selbstbewußten, angezogen wird, sagt er, worauf der Wächter zu F. *schlimmer für Sie.*²⁶⁹ Josef K. me *werden es zu fühlen bekomme.* Machtapparates tritt Josef K. be Verfahren nur aus Mitleid an, of Er ergreift das Heft des Unter hinunterfallen:

*Lesen Sie darin ruhig weiter, fürchte ich mich wahrhaftig nicht mit zwei Fingern anfassen.*²⁷¹

Der Untersuchungsrichter muß d Demütigung auffaßt. Aber Josef *Besprechung eines öffentlichen M* eine große Organisation, die eine Es ist, wie er sagt, eine

*Organisation, die nicht nur bes chungsrichter, die günstigsten weiterhin jedenfalls eine Richter zahllosen, unumgänglichen Gefo Hilfskräften, vielleicht sogar Hen Sinn dieser großen Organisation Personen verhaftet werden und Fall, ergebnisloses Verfahren ein des Ganzen die schlimmste K unmöglich, das brächte auch de*²⁷³

Kurz darauf kommt Josef K. zu d tun zu haben. Der Machtapparat vokation ansehen. Solch ein A Machtapparat ein idealer ist, wird nennen, das würde andere nur he völlig überflüssige Meinung üb gehalten werden, er muß an der l einsieht, daß es um ihn sehr schle

²⁶⁹ Ebd., S.14f.

²⁷⁰ Ebd., S.15.

²⁷¹ Ebd., S.63.

²⁷² Ebd., S.65.

²⁷³ Ebd., S.69.

²⁷⁴ Ebd., S.71.

Beamten nicht zu altern. Hierfür ist Beispiel. Während der Mann vom Amt, bleibt der Türhüter immer derselbe. Er schließt die Tür zu, als habe er keine Zeit. Natürlich bleiben die Beamten nicht; wenn er ideal ist, gehen sie weiter auf.

Er ist auch teilnahmslos. Es fällt ihm wenigstens anzudeuten, wann der Mann weiter dürfte. Wahrscheinlich ist ein solches Verhalten gleich zu Beginn zu verstehen, um abzuweichen. Auch wenn er das weitere und mächtigere Türhüter für den Mann vom Lande glaubt ihm das nicht zu helfen zu erwarten. Er versucht ihn zu stimmen, was aber nichts hilft. Inzwischen konzentriert der Türhüter sich auf die Zeit. Er gewinnt die Zeit, dieses eine Hindernis zu überwinden. Er geht ganz und gar den Erwartungen der Beamten entgegen. Er soll seine Aufmerksamkeit auf die Idee kommen, nach dem

Die Machtapparate kein umfassendes Bild nicht in Angst vor heimlichen Vorfällen überrascht, daß sich der Herr herausstellt, was dieser auch offen, der Kirchendiener steht in seinen Augen, der irgendwie Angestellte oder Gesandte

Die einbare Allgegenwärtigkeit und die des Selbstbewußten und Fremden. Sie bleibt zwar ungebeugt, aber das heißt es sich nicht bezahlet macht, sie meint die Bevölkerung, wenn sie sie hingegeben hätte.

Selbstbewußten. Seine Verhaftung, gibt, sieht er als einen Überfall an, akzeptabel ist. Aber er nimmt dies als seine Schuld, d.h. von den Stolzen und

Selbstbewußten, angezogen wird, glaubt er nicht. *Dies Gesetz kenne ich nicht, sagt er, worauf der Wächter zu Recht ganz im Sinne der Macht entgegnet: Desto schlimmer für Sie.*²⁶⁹ Josef K. meint, erwidern zu können, es bestünde nur in den Köpfen der Beamten, nicht in Wirklichkeit. Der Wächter sagt abweisend: *Sie werden es zu fühlen bekommen.*²⁷⁰ Gänzlich überheblich in den Augen des Machtapparates tritt Josef K. bei der *Ersten Untersuchung* auf. Er erkennt das Verfahren nur aus Mitleid an, obwohl er es eigentlich gar nicht beachten sollte. Er ergreift das Heft des Untersuchungsrichters und läßt es mit den Worten hinunterfallen:

*Lesen Sie darin ruhig weiter, Herr Untersuchungsrichter, vor diesem Schuldbuch fürchte ich mich wahrhaftig nicht, obwohl es mir unzugänglich ist, denn ich kann es nur mit zwei Fingern anfassen.*²⁷¹

Der Untersuchungsrichter muß das Heft aufheben, was jeder als einen Akt der Demütigung auffaßt. Aber Josef K. geht noch weiter. Er strebt *die öffentliche Besprechung eines öffentlichen Mißstandes*²⁷² an und denunziert das Gericht als eine große Organisation, die einen verbrecherischen Charakter zu haben scheint. Es ist, wie er sagt, eine

*Organisation, die nicht nur bestechliche Wächter, läppische Aufseher und Untersuchungsrichter, die günstigsten Falles bescheiden sind, beschäftigt, sondern die weiterhin jedenfalls eine Richterschaft hohen und höchstens Grades unterhält, mit dem zahllosen, unumgänglichen Gefolge von Dienern, Schreibern, Gendarmen, und andren Hilfskräften, vielleicht sogar Henkern, ich scheue vor dem Wort nicht zurück. Und der Sinn dieser großen Organisation, meine Herren? Er besteht darin, daß unschuldige Personen verhaftet werden und gegen sie ein sinnloses und meistens, wie in meinem Fall, ergebnisloses Verfahren eingeleitet wird. Wie ließe sich bei dieser Sinnlosigkeit des Ganzen die schlimmste Korruption der Beamtschaft vermeiden? Das ist unmöglich, das brächte auch der höchste Richter nicht einmal für sich selbst zustande.*²⁷³

Kurz darauf kommt Josef K. zu dem Schluß, es mit einer *korrupten Bande*²⁷⁴ zu tun zu haben. Der Machtapparat muß sein Vorgehen als eine unerhörte Provokation ansehen. Solch ein Aufwiegler ist für ihn erledigt. Aber da der Machtapparat ein idealer ist, wird kein Beamter Josef K.'s Schuld beim Namen nennen, das würde andere nur hellhörig machen, sie würden vielleicht dessen völlig überflüssige Meinung übernehmen. Josef K. muß im Ungewissen gehalten werden, er muß an der Behörde irre werden, bis er schließlich selber einsieht, daß es um ihn sehr schlecht steht. Die Behörde verfügt natürlich über

²⁶⁹ Ebd., S.14f.

²⁷⁰ Ebd., S.15.

²⁷¹ Ebd., S.63.

²⁷² Ebd., S.65.

²⁷³ Ebd., S.69.

²⁷⁴ Ebd., S.71.

genügend Mittel, um ihn klein zu kriegen. Sie läßt ihn zu einer Untersuchung zitieren, ohne den genauen Zeitpunkt anzugeben, was ihn zwingt, eine Einladung des Direktor-Stellvertreters abzusagen. Mit der Zeit muß er seine Geschäfte vernachlässigen, weil er merkt, daß immer mehr Leute (sein Onkel, der Advokat, der Fabrikant und andere) von seinem Prozeß wissen, und es schon mit Rücksicht auf die Bank als notwendig erscheint, sich um diesen Prozeß zu kümmern. Lange Zeit glaubt er, seinen Prozeß schnell beenden zu können – deswegen kündigt er auch seinen Advokaten –, aber gerade dieser Glaube zeugt von der völligen Fehleinschätzung des Machtapparates. Hätte er Demut gezeigt, d.h. wäre er ein Untertan geworden, wie es die Behörde erwartet, hätte sie ihn mit der Zeit in Ruhe gelassen. Sein Prozeß hätte sich hingeschleppt, er wäre von Zeit zu Zeit vor Gericht zitiert worden, aber es hätte keine wesentlichen Folgen gehabt.

Im *Schloß* ist die Familie des Barnabas das beste Beispiel dafür, daß die Behörde Eigensinnigkeit nicht dulden kann; denn zu dem Stolz der Amalia kam die fixe Idee des Vaters hinzu, die Beleidigung, die seine Tochter erfahren hatte, begleichen zu müssen. Er macht den Fall zu einer Sache, wie wir im *Schloß* lesen, d.h. zu etwas Prinzipiellem. Doch in prinzipiellen Dingen erkennt ein idealer Machtapparat keinerlei Kompromiß an. Nur wenn ein Fall als ein individueller erscheint, der sich aus persönlichen Schwächen heraus erklären läßt, kann er ihn in Vergessenheit geraten lassen. Für die Barnabas hätte es – wie Olga im Gespräch mit K. bemerkt – nur einen Ausweg geben können: Die Familie hätte das Vergangene ruhen lassen und durch ihr Verhalten zeigen müssen, daß sie „die Sache überwunden“ hatte, „gleichgültig auf welche Weise“. Die Öffentlichkeit hätte „so die Überzeugung gewonnen“, daß

*die Sache, wie immer sie auch beschaffen gewesen sein mag, nicht wieder zur Besprechung kommen werde, auch so wäre alles gut gewesen; überall hätten wir die alte Hilfsbereitschaft gefunden, selbst wenn wir die Sache nur unvollständig vergessen hätten, man hätte es verstanden und hätte uns geholfen, es völlig zu vergessen.*²⁷⁵

Aber das tut die Familie nicht, und die Öffentlichkeit mußte sie von sich stoßen, da sie mit dem Machtapparat in Frieden leben wollte.

Bei K. ist der Fall etwas komplizierter, da er ein Fremder ist und vieles aus Unwissenheit falsch macht. Es wäre daher nicht ausgeschlossen, daß er sich, wie Kafka einmal im Gespräch mit Max Brod angedeutet haben soll, im Dorf einlebt und sich der Schloßbehörde unterordnet.

Ein idealer Machtapparat braucht auf das Individuum keine Rücksicht zu nehmen. Er existiert für sich und nicht für die Bevölkerung. Es wäre daher eine Zumutung, von ihm eine glatte Erledigung der Geschäfte zu erwarten. Alles geht

²⁷⁵ Franz Kafka, *Das Schloß*, a.a.O., S.329.

bei ihm seinen Gang, dessen bestimmen, sondern die Notwendigkeit. Da der Einzelne keine Einsicht in den Apparat gut oder schlecht funktionierend hat anzunehmen, daß der Apparat den Bedürfnissen entsprechend, arbeitet, um seine Angelegenheiten zu erledigen, andere dafür zu interessieren sich erlauben, Allgemeinurteile über

Die Existenz eines Privatlebens kann nicht. Die beiden Gefährten im *Schloß* sind selbst beim Liebesakt in Szenen, die beweisen, daß es für den kann das Gericht auftauchen. Zur in der Kirche. Das Individuum des Machtapparates bekommen. Es Unangenehmes widerfahren kann. Geschichte *Der Schlag ans Hof* zufällig an ein Hoftor (vielleicht in ben), was im Dorf wie ein Verbrecher ihn, den Bruder, in eine Bauerns Gesetz er überschritten hat, richtet engen, kalten, dunklen Raum bleibend traumartig in eine Art Gefängniszeit

Zum idealen Machtapparat gehören funktionierenden Organisation und Attribute. Nur so wird der Interessent wird sich recht bald die das Individuum da und müßte dies seine Organisationsformen vervollständigen das Gefühl zu entwickeln beginnen, denn je, er fange an, für die Bevölkerung besondere Hindernisse ausdenken, Kafkas Werk macht der Apparat Interessenten genügend rücksichtsvoll

Es kann natürlich einmal vorkommen, daß die Bevölkerung unabhängig macht, so wie Kafka scheint dieses Problem geschildert. Betracht gezogen, daß sich das Individuum nicht mehr weiß, was die Bevölkerung einen Advokaten wenden müssen,

e läßt ihn zu einer Untersuchung
zugeben, was ihn zwingt, eine
gen. Mit der Zeit muß er seine
b immer mehr Leute (sein Onkel,
inem Prozeß wissen, und es schon
scheint, sich um diesen Prozeß zu
eß schnell beenden zu können –
, aber gerade dieser Glaube zeugt
pparates. Hätte er Demut gezeigt,
ie Behörde erwartet, hätte sie ihn
te sich hingeschleppt, er wäre von
s hätte keine wesentlichen Folgen

as beste Beispiel dafür, daß die
enn zu dem Stolz der Amalia kam
z, die seine Tochter erfahren hatte,
t einer Sache, wie wir im *Schloß*
prinzipiellen Dingen erkennt ein
an. Nur wenn ein Fall als ein
ichen Schwächen heraus erklären
en. Für die Barnabas hätte es – wie
inen Ausweg geben können: Die
und durch ihr Verhalten zeigen
hatte, „gleichgültig auf welche
zeugung gewonnen“, daß

*essen sein mag, nicht wieder zur Bespre-
u gewesen; überall hätten wir die alte
ie Sache nur unvollständig vergessen
eholfen, es völlig zu vergessen.*²⁷⁵

lichkeit mußte sie von sich stoßen,
wollte.

er ein Fremder ist und vieles aus
ht ausgeschlossen, daß er sich, wie
edeutet haben soll, im Dorf einlebt

Individuum keine Rücksicht zu
e Bevölkerung. Es wäre daher eine
r Geschäfte zu erwarten. Alles geht

bei ihm seinen Gang, dessen Tempo nicht irgendwelche Interessenten bestimmen, sondern die Notwendigkeiten, die innerhalb des Apparats herrschen. Da der Einzelne keine Einsicht in sie hat, kann er auch nicht sagen, ob der Apparat gut oder schlecht funktioniert. Solche Urteile stehen ihm einfach nicht zu. Er hat anzunehmen, daß der Apparat ideal, d.h. seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen entsprechend, arbeitet. Das Individuum hat ein gutes Recht, sich um seine Angelegenheiten zu sorgen, indem es immer wieder nachfragt oder andere dafür zu interessieren sucht, aber es darf sich nicht wie Josef K. erkühnen, Allgemeinurteile über den Apparat zu fällen.

Die Existenz eines Privatlebens kann der ideale Machtapparat nicht anerkennen. Die beiden Gefährten im *Schloß* dringen immer wieder in das Zimmer K.s ein, sie sind selbst beim Liebesakt zugegen. Im *Proceß* erleben wir unzählige Szenen, die beweisen, daß es für den Bürger keine Privatsphäre gibt. Überall kann das Gericht auftauchen. Zum Erstaunen von Josef K. erreicht es ihn selbst in der Kirche. Das Individuum soll den Eindruck der Allgegenwärtigkeit des Machtapparates bekommen. Es muß immer gefaßt sein, daß ihm etwas Unangenehmes widerfahren kann. Ein schönes Beispiel hierfür ist die Geschichte *Der Schlag ans Hoftor*. Die Schwester des Protagonisten schlägt zufällig an ein Hoftor (vielleicht hat sie auch nur die Faust gegen das Tor erhoben), was im Dorf wie ein Verbrechen geahndet wird. Es erscheinen Reiter, die ihn, den Bruder, in eine Bauernstube bringen. Ohne recht zu wissen, welches Gesetz er überschritten hat, richtet er sich innerlich darauf ein, ewig in diesem engen, kalten, dunklen Raum bleiben zu müssen. Die Bauernstube hatte sich traumartig in eine Art Gefängniszelle verwandelt.

Zum idealen Machtapparat gehört, daß er den Eindruck einer nicht bestens funktionierenden Organisation erweckt. Schlamperei ist daher eines seiner Attribute. Nur so wird der Interessent zu Geduld und Demut erzogen. Der Interessent wird sich recht bald die Vorstellung abgewöhnen, der Apparat sei für das Individuum da und müßte dieses so wenig wie möglich behelligen, indem er seine Organisationsformen vervollkommnet. Im Gegenteil, wenn die Individuen das Gefühl zu entwickeln beginnen, der Apparat sei viel entgegenkommender denn je, er fange an, für die Bevölkerung zu existieren, müßten die Beamten sich besondere Hindernisse ausdenken, um sie eines Besseren zu belehren. Aber in Kafkas Werk macht der Apparat keine derartigen Fehler, er geht mit den Interessenten genügend rücksichtslos um.

Es kann natürlich einmal vorkommen, daß sich der Apparat zu sehr von der Bevölkerung unabhängig macht, so daß diese unzufrieden zu werden beginnt. Kafka scheint dieses Problem gesehen zu haben. Im *Proceß* wird der Fall in Betracht gezogen, daß sich das Gericht allzu selbständig macht und überhaupt nicht mehr weiß, was die Bevölkerung empören könnte. Dann wird es sich an einen Advokaten wenden müssen, der die Stimmung der Öffentlichkeit besser

als das Gericht kennt, und ihn bittet, sein Urteil über den so kompliziert erscheinenden Fall abzugeben. Die Richter werden den Advokaten die Akten, die ja an und für sich alle geheim sind, einsehen lassen, nur um das Gericht nicht in Verruf zu bringen. Aber so etwas tritt, wie uns im *Proceß* versichert wird, nur selten ein.

Im *Schloß* reflektiert Bürgel darüber, ob es einer Partei nicht einmal gelingen könnte, eines Nachts die Schwäche eines Beamten auszunützen und ihm ein Versprechen abzugewinnen, das gegen alle Vorschriften verstößt und, was noch schlimmer wäre, die Partei als Sieger davongehen lassen würde. Doch das kann kaum eintreten, denn diese Partei müßte erstens an den richtigen Beamten geraten, d.h. denjenigen, der für den Fall eine gewisse Zuständigkeit hat. Nichts sei verhängnisvoller, als einen inkompetenten Beamten anzutreffen. Seine Wut über so viel Frechheit würde die Partei noch lange zu spüren bekommen, da die Beamten in Fällen, wo man sie zu hintergehen versucht, solidarisch sind. Zweitens müßte die Partei das Glück haben, einen Beamten zu finden, der nicht nur zuständig ist, sondern sich in der Sache auch auskennt, was selten eintritt. Im Bestfall überschaut er einen kleinen Bereich. Eher muß man aber das Gegenteil annehmen. Unter den Beamten pflegt es nämlich so zu sein, erfahren wir im *Schloß*, daß „keiner von ihnen [...] sich zurückhalten können wird, wenn an ihn die Aufforderung herantritt, sich mit einem Fall, für den er nur die geringste Zuständigkeit besitzt, zu beschäftigen“.²⁷⁶ Drittens ist die Partei, wenn sie schon einmal vorgelassen wird, so ermüdet, daß sie den günstigsten Augenblick gar nicht mitbekommt. Sie wird eher wie K. im *Schloß* – wir erwähnten es schon – vor Erschöpfung einschlafen.

Aus den Bemerkungen Bürgels können wir schließen, daß eine allzu große Kompetenz der Beamten nicht zur Stärkung des Machtapparates beiträgt. Er ist nicht dadurch ideal, daß er alle Probleme kompetent löst, sondern er wird es erst, wenn er imstande ist, durch eine entsprechende Organisation jeden Bürger untertan zu machen, d.h. ihm das Bewußtsein zu verleihen, daß es sinnlos sei, an eine sachgerechte Lösung der entstandenen Probleme zu glauben. Er sollte eher bestrebt sein, so wenig wie nur möglich bei Beamten Anstoß zu erregen.

Kafka selber war in seiner Bürotätigkeit erstaunt, daß ein Amt bei so viel Inkompetenz und so vielen Sachfehlern glänzend funktionieren kann. Selber unterschrieb er, wie bekannt, eine große Zahl von Dokumenten, von denen er nichts verstand. Und zu seiner Verwunderung leistete er diese Unterschriften mit größter Freude, wobei er allerdings ganz vorschriftswidrig nur mit seinen Initialen unterzeichnete, was aber keineswegs bewirkte, daß jemand die Papiere als rechtsungültig zurückwies. Kafka kam zu dem Schluß, daß nicht die Irrtümer, Lücken und Inkompetenzen über die Stärke des Apparates

²⁷⁶ Ebd., S.420.

entscheiden, sondern die Art, wie umgeht, d.h. es seiner Struktur an

Ein Machtapparat ist ferner ideal. Wissens überhaupt ist. Nur er da solches überhaupt gibt, kenner gesellschaftlichen Zusammenlebe eine Presse braucht er nicht. Di Hörensagen leben. Er muß wie d che funktionieren, als weder de waren. Damals waren die Kircher nächsten waren, denn nur sie durf

Die Menschen aus der Bevölkeru sie die Buchstaben, das Gesetz, kennen. Sie können nur Vermut nicht weit bringen wird. Sie l Veröffentlichung der Schrift zu fc Macht von Grund auf veränder Möglichkeit.

Ihnen kommt auch nicht in den Si nicht mehr kennen oder daß sie no nicht auf diese Idee kommen, ist reagieren, wie die Wirtin im „Sch war also korrekt“.²⁷⁷

Der ideale Machtapparat ist selbst eventuellen Verlust. Ein gutes Ge vorschlägt, die Stadt für einige Ze ihm ja verbieten, wegzufahren. Hi daß sie das tun werden [...], so gro deine Abreise erleiden“.²⁷⁸ Daher Sagen hat, alles möglich, d.h. all einträchtig, und das kann heute Situation.

Für den idealen Machtapparat exi Akte bzw. Karteikarte. Dies kom unterläuft, zum Ausdruck. Vor Jah den, und man hatte vergessen, die

²⁷⁷ Ebd., S.130.

²⁷⁸ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.12

Urteil über den so kompliziert werden den Advokaten die Akten, n lassen, nur um das Gericht nicht uns im *Proceß* versichert wird, nur

iner Partei nicht einmal gelingen eamten auszunützen und ihm ein Vorschriften verstoßen und, was vorgehen lassen würde. Doch das erstens an den richtigen Beamten gewisse Zuständigkeit hat. Nichts i Beamten anzutreffen. Seine Wut ange zu spüren bekommen, da die gehen versucht, solidarisch sind. inen Beamten zu finden, der nicht auch auskennt, was selten eintritt. ereich. Eher muß man aber das t es nämlich so zu sein, erfahren h zurückhalten können wird, wenn nem Fall, für den er nur die gering-⁶ Drittens ist die Partei, wenn sie laß sie den günstigsten Augenblick n *Schloß* – wir erwähnten es schon

r schließen, daß eine allzu große des Machtapparates beiträgt. Er ist petent löst, sondern er wird es erst, hende Organisation jeden Bürger zu verleihen, daß es sinnlos sei, an robleme zu glauben. Er sollte eher eamten Anstoß zu erregen.

rstaunt, daß ein Amt bei so viel inzend funktionieren kann. Selber hl von Dokumenten, von denen er leistete er diese Unterschriften mit vorschrittwidrig nur mit seinen s bewirkte, daß jemand die Papiere u zu dem Schluß, daß nicht die über die Stärke des Apparates

entscheiden, sondern die Art, wie er organisiert ist und wie er mit dem Publikum umgeht, d.h. es seiner Struktur anpaßt.

Ein Machtapparat ist ferner ideal, wenn er im Besitz aller Informationen, ja des Wissens überhaupt ist. Nur er darf die Buchstaben des Gesetzes, sofern es ein solches überhaupt gibt, kennen, nur er darf wissen, wie die Dinge im gesellschaftlichen Zusammenleben miteinander zusammenhängen. So etwas wie eine Presse braucht er nicht. Die Öffentlichkeit soll nur vom Gerücht, vom Hörensagen leben. Er muß wie die jüdische oder christlich-mittelalterliche Kirche funktionieren, als weder der Talmud noch die Bibel Laien zugänglich waren. Damals waren die Kirchenbeamten noch diejenigen, die Gottes Wort am nächsten waren, denn nur sie durften die heiligen Büchern einsehen.

Die Menschen aus der Bevölkerung fühlen sich schon deswegen unsicher, weil sie die Buchstaben, das Gesetz, wie es bei Kafka immer wieder heißt, nicht kennen. Sie können nur Vermutungen anstellen, aber sie wissen, daß sie das nicht weit bringen wird. Sie kommen natürlich nicht auf die Idee, die Veröffentlichung der Schrift zu fordern. Sie sind ja keine Reformatoren, die die Macht von Grund auf verändern wollen. Dazu sehen sie auch gar keine Möglichkeit.

Ihnen kommt auch nicht in den Sinn, daß die Machthaber die Gesetze vielleicht nicht mehr kennen oder daß sie noch nie aufgezeichnet worden sind. Solange sie nicht auf diese Idee kommen, ist der Machtapparat ideal, d.h. solange sie so reagieren, wie die Wirtin im „Schloß: [...] das war eben Klamms Entscheidung, war also korrekt“.²⁷⁷

Der ideale Machtapparat ist selbstredend sehr empfindlich für Macht und deren eventuellen Verlust. Ein gutes Gefühl hierfür zeigt der Onkel, als er Josef K. vorschlägt, die Stadt für einige Zeit zu verlassen. Dieser entgegnet, man könnte ihm ja verbieten, wegzufahren. Hierauf antwortet der Onkel: „Ich glaube nicht, daß sie das tun werden [...], so groß ist der Verlust an Macht nicht, den sie durch deine Abreise erleiden“.²⁷⁸ Daher ist dort, wo ein idealer Machtapparat das Sagen hat, alles möglich, d.h. all jenes, was die Macht nicht wesentlich beeinträchtigt, und das kann heute dies und morgen jenes sein, je nach der Situation.

Für den idealen Machtapparat existiert das Individuum eigentlich nur als eine Akte bzw. Karteikarte. Dies kommt deutlich an dem Irrtum, der im *Schloß* unterläuft, zum Ausdruck. Vor Jahren war ein Landvermesser angefordert worden, und man hatte vergessen, die Annonce zu widerrufen, als er nicht mehr ge-

²⁷⁷ Ebd., S.130.

²⁷⁸ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.126.

braucht wurde. Die Verwirrung war nicht gering, als sich dann jemand zu dieser Arbeit meldete und auch darauf bestand, sie im Dorf auszuführen. Der Irrtum ist für einen idealen Machtapparat streng genommen nur dadurch begleichbar, daß man den Menschen, der in den behördlichen Akt nicht paßt, aus der Welt schafft bzw. ihn so ermüdet, daß er von seinem ursprünglichen Willen abläßt. In einem idealen Machtapparat darf die Wirklichkeit nicht im Widerspruch zu den inneren Gesetzmäßigkeiten der Behörden stehen. Sie hat sich ihnen zu fügen, sich nach ihnen zu richten.

Obwohl der Einzelne nur eine *Akte* ist, soll er sich dem Machtapparat so verbunden fühlen, wie einem „lebendigen Individuum“ gegenüber, um einen Gedanken zu verwenden, den Kafka Milena gegenüber formulierte. Er schrieb an sie, daß das Büro „doch nicht irgendeine beliebige dumme Einrichtung“ bilde, obwohl es die „auch und überreichlich“ sei, wenngleich „mehr phantastisch als dumm“.²⁷⁹ Auf jeden Fall stelle das Büro sein ganzes bisheriges Leben dar, von dem er sich nicht loszureißen vermag. Es schaue ihn „mit unschuldigen Augen“ an, es sei ein Mensch, mit dem er auf irgendeine ihm unbekannt Weise verbunden worden ist, obwohl er ihm fremd sei.

*Also fremd ist er mir bis zur Sinnlosigkeit, aber gerade das erfordert Rücksichten, ich verberge ja meine Fremdheit kaum, aber wann erkennt das eine solche Unschuld [...]*²⁸⁰

Man könnte hinzufügen, daß das Büro, der Machtapparat eine liebevolle Unterordnung ja gar nicht verlangt. Erwartet wird nur eine einfache Pflichterfüllung und Subordination.

Der Machtapparat möchte allerdings, daß er immer im Mittelpunkt des Lebens der Bevölkerung steht. Die Gestalten im *Proceß* und im *Schloß* entsprechen diesem Bild weitestgehend. Ihre Handlungen und Gespräche haben immer etwas mit ihm zu tun. Und wenn sie so unendlich viel reden, tun sie es, weil sie ein Bedürfnis haben, ihre Beobachtungen über den Machtapparat mitzuteilen, um sie mit den Beobachtungen der anderen zu konfrontieren. Sie befinden sich in einer ähnlichen Situation wie die Patienten im Wartezimmer des Arztes oder die Kranken im Krankenhaus, die das Gespräch über die Krankheiten, Ärzte, Behandlungsweisen und das Funktionieren des Gesundheitswesens suchen.

Dort, wo ein idealer Machtapparat herrscht, gibt es keine ordentlichen Begräbnisse. Der Verstorbene soll sofort dem Vergessen anheimfallen. Es ist daher völlig logisch, daß Josef K. wie ein Hund stirbt, der nur verscharrt werden kann. Auf diese Weise werden alle Spuren verwischt (die Ermordung von Josef K. mag bemerkt worden sein – man denke an das Fenster im letzten *Stockwerk*

²⁷⁹ Franz Kafka, *Briefe an Milena*, Frankfurt am Main 1966, S.105.

²⁸⁰ Ebd., S.106.

des an den Steinbruch angrenzenden kümmern) und Ehrungen des Machtapparats weiß sicherlich, daß nicht aufkommen würde.

Die ideale Macht verfügt über alles, sonst Gott zuschreibt. Er ist allwissend und unergründbar; er ist ewig und keiner rechnet, die eigentlich an dem Prozeß gewonnen wird); er zeigt man weiß gar nicht, wie er aussieht. Spekulationen über die Ausweitung des Stils der Machtpolitik ge-

Die Gottähnlichkeit des Machtapparats selber als Gott anzusehen. Wenn dies der Fall ist, hat er das Recht, seine Macht ausüben, der Unterordnung, Demut verlangt. Je mehr er ist ausgeschlossen. Er ist ein unergründliches Wesen, zu dem es keinen Rat geben kann, zu dem es keinen Rat wahrscheinlich wie ein Bürokrat erklärte einmal:

Die Götter im Olymp sind auch nur eine Art Komptabilität, schreiben und rechnen und kochen. Pultreihen, eingeschmiedet, geraden öden Lebensposten.

Kafka „schrieb dazu“, wie es eine Illustration²⁸²:

Poseidon saß an seinem Arbeitstisch, ihm unendliche Arbeit. Er hätte nicht hatte auch sehr viele, aber da er sie einmal durch und so halfen ihm die Arbeit freute, er führte sie eigenständig schon oft um fröhlichere Arbeit.

²⁸¹ Franz Kafka, *Der Proceß*, a.a.O., S.3

²⁸² Karl Pestalozzi, »Nachprüfungen eines Walsers«, in: *Akzente* (1966), München S.

g, als sich dann jemand zu dieser Dorf auszuführen. Der Irrtum ist nur dadurch begreifbar, daß er nicht paßt, aus der Welt schafft er keinen Willen abläßt. In einem ist im Widerspruch zu den inneren, die sich ihnen zu fügen, sich nach

er sich dem Machtapparat so Individuum“ gegenüber, um einen gegenüber formulierte. Er schrieb: „beliebige dumme Einrichtung“ „hlich“ sei, wenngleich „mehr als das Büro sein ganzes bisheriges er vermag. Es schaue ihn „mit dem er auf irgendeine ihm ihm er ihm fremd sei.

*gerade das erfordert Rücksichten, ich kennt das eine solche Unschuld [...]*²⁸⁰

Machtapparat eine liebevolle Unter- nur eine einfache Pflichterfüllung

immer im Mittelpunkt des Lebens, weiß und im Schloß entsprechen und Gespräche haben immer etwas viel reden, tun sie es, weil sie einen Machtapparat mitzuteilen, um konfrontieren. Sie befinden sich in Wartezimmer des Arztes oder die h über die Krankheiten, Ärzte, Gesundheitswesens suchen.

ht, gibt es keine ordentlichen Vergessen anheimfallen. Es ist d stirbt, der nur verscharrt werden rwischt (die Ermordung von Josef das Fenster im letzten Stockwerk

des an den Steinbruch angrenzenden Hauses –,²⁸¹ aber niemand wird sich um sie kümmern) und Ehrungen des Toten praktisch unmöglich gemacht. Der ideale Machtapparat weiß sicherlich, daß er gegen Totenkult welcher Art auch immer nicht aufkommen würde.

Die ideale Macht verfügt über alle oder zumindest viele Eigenschaften, die man sonst Gott zuschreibt. Er ist allgegenwärtig und allmächtig; er ist unerreichbar und unergründbar; er ist ewig und unberechenbar, d. h. es gibt Dinge, mit denen keiner rechnet, die eigentlich an Wunder grenzen (z.B. daß irgendwann ein Prozeß gewonnen wird); er zeigt sich nie konkret, von Angesicht zu Angesicht, man weiß gar nicht, wie er aussieht. Führer gibt es nicht, so daß es auch keine Spekulationen über die Auswechselbarkeit der Führungsspitze und die Veränderung des Stils der Machtpolitik geben kann.

Die Gottähnlichkeit des Machtapparats hat viele Interpreten veranlaßt, diesen selber als Gott anzusehen. Vielleicht hat Kafka tatsächlich an Gott gedacht. Wenn dies der Fall ist, hat er das Bild eines Gottes, der wie ein idealer Machtapparat seine Macht ausübt, der vom Einzelnen, dem Gläubigen, absolute Unterordnung, Demut verlangt. Jedes persönlich-unmittelbare Verhältnis zu ihm ist ausgeschlossen. Er ist ein unerfaßbarer Übervater, dessen Gesetz keiner erraten kann, zu dem es keinen Zugang gibt. Seine Macht übt er höchstwahrscheinlich wie ein Bürokrat aus. Robert Walser, Kafkas geistiger Bruder, erklärte einmal:

Die Götter im Olymp sind auch Angestellte ... Sicher ist die gepriesene Götterwohnung auch nur eine Art Komptabilität, gerade wie die unsere, und die Götter und Göttinnen schreiben und rechnen und korrespondieren vielleicht auch an solchen schmalen Pultreihen, eingeschnitten, gerade wie wir's hier so furchtbar deutlich schauen, an öden Lebensposten.

Kafka „schrieb dazu“, wie es Karl Pestalozzi formulierte, „später die Illustration“²⁸²:

Poseidon saß an seinem Arbeitstisch und rechnete. Die Verwaltung aller Gewässer gab ihm unendliche Arbeit. Er hätte Hilfskräfte haben können, wie viele er wollte, und er hatte auch sehr viele, aber da er sein Amt sehr ernst nahm, rechnete er alles noch einmal durch und so halfen ihm die Hilfskräfte wenig. Man kann nicht sagen, daß ihn die Arbeit freute, er führte sie eigentlich nur aus, weil sie ihm auferlegt war, ja er hatte sich schon oft um fröhlichere Arbeit, wie er sich ausdrückte, beworben, aber immer

²⁸¹ Franz Kafka, *Der Prozeß*, a.a.O., S.312.

²⁸² Karl Pestalozzi, »Nachprüfungen einer Vorliebe. Franz Kafkas Beziehungen zu Robert Walser«, in: *Akzente* (1966), München S.322-344 (Dort auch das Walser-Zitat).

wenn man ihm dann verschiedene Vorschläge machte, zeigte es sich, daß ihm doch nichts so zusagte, wie sein bisheriges Amt.²⁸³

Auch im Olymp herrschen Gesetze, die von den Göttern unabhängig sind. Es sind die der Bürokratie.

Was bleibt einem Individuum, das einem idealen Machtapparat gegenübersteht? Eigentlich nur das, was einem Gläubigen Gott gegenüber bleibt: Die Demut, das Sich-Schicken in sein Schicksal, der Glaube an die Richtigkeit dessen, was ist, die Verinnerlichung der Machtstrukturen. Es muß einsehen, daß jeder Kampf hoffnungslos ist.²⁸⁴ Er ist das Unrichtige, ja das Böse oder die Verführung durch das Böse. Aber gleichzeitig ist er, der Kampf mit der Macht, unvermeidlich, da man stets eines ihrer Gesetze übertritt oder zu übertreten scheint. Kafkas Helden führen diesen Kampf auf ihre Art: Mit Demut und List. Immer wieder zeigt uns Kafka die unendlichen Anstrengungen der Helden zu überleben, obwohl sie von einem *Absolutum* bedroht werden. Manchen gelingt es (etwa Odysseus in *Das Schweigen der Sirenen*), andere unterliegen (z.B. in *Der Geier*, wo allerdings nicht nur das Individuum, sondern auch der mächtige Vogel umkommt), aber stets ist es ein ungleicher Kampf, bei dem es keinen wirklichen Sieg geben kann. Das Individuum steht immer auf verlorenem Posten. Sicher gäbe es einen Ausweg, doch deutet Kafka ihn nicht an. Er wäre in der solidarischen Gemeinschaft zu finden. Josef K. müßte sich mit all den Opfern und Gequälten verbinden, er müßte Widerstand organisieren. Dann dürfte er aber nicht immer davor zurückschrecken, anderen Hilfe zu leisten. Er dürfte nicht verhindern, daß die Bankdiener in die Rumpelkammer kommen, er dürfte in diesem Augenblick nicht sagen, daß diese Aufopferung wirklich niemand von ihm verlangen könne. Er dürfte Block nicht allein lassen usw. usw. Aber Kafkas Protagonisten denken selber viel zu sehr bürokratisch, zu sehr in Machtstrukturen, als daß sie zu solchen Handlungsweisen imstande wären. Von dem Ideal einer herrschaftslosen Gesellschaft haben sie nie etwas gehört. Das einzige, wovon sie vielleicht träumen, ist, sich als Individuum gänzlich von dem Machtapparat zu lösen, ganz und gar frei zu werden. Aber was dann? Dann würden sie wohl zu dem Schluß kommen, zu dem K. in seinem Tagtraum gelangte:

da schien es K., als habe man nun alle Verbindung mit ihm abgebrochen und als sei er nun freilich freier als jemals und könne hier auf dem ihm sonst verbotenen Ort warten, solange er wolle, und habe sich diese Freiheit erkämpft, wie kaum ein anderer es könnte, und niemand dürfe ihn anrühren oder vertreiben, ja kaum ansprechen; aber diese Überzeugung war zumindest ebenso stark, als gäbe es gleichzeitig nichts Sinn-

²⁸³ Franz Kafka, *Beschreibungen eines Kampfes, Novellen, Skizzen, Aphorismen aus dem Nachlaß*, hrsg. von Max Brod, Frankfurt am Main 1980, S.73.

²⁸⁴ Im *Proceß* heißt es, daß man nicht versuchen sollte, den Gerichtsorganismus zu verbessern, denn das könnte zu einer anderen kleinen Störung führen, für die es sich an einer anderen Stelle Ersatz zu schaffen versucht, so daß er *noch geschlossener, noch aufmerksamer, noch strenger, noch böser* werde. (*Der Proceß*, S.160.)

loseres, nichts Verzweifelter
Unverletzlichkeit.²⁸⁵

In einer Welt, in der es nur Gott t
Gott abfällt, zur Überzeugung g
steht: Mutterseelenallein in einer
Demut und der unbezwingbaren M

Die Machtapparate, die Samjat
dargestellt haben, zeichnen sich
Perfektion aus.²⁸⁶ In ihnen soll jed
ein Individuum mit einem eigene
nicht mehr geben. An die St
persönlichem Glück darf nicht m
dialektisch, d.h. im Orwellschen
das Glück der Allgemeinheit, da
wollen.

Doch was muß alles getan werde
der Reihe fällt, daß wirkliche Perf

Samjatin, Huxley und Orwell bea
differenzierter Überzeugung. S
Realisierung eines perfekten Ma
verlegt er seine Anti-Utopie²⁸⁷ in e
der Errichtung des „Einziges S
Revolution enden, von der wir nic
„in den westlichen Vierteln gibt e
die Vernunft verraten haben“.²⁸⁸

²⁸⁵ Franz Kafka, *Das Schloß*, a.a.O., S.10

²⁸⁶ Orwell kannte Samjatins Roman, er h
zu 1984 gefaßt habe. In seinem Essay „J
im Mai 1946 erschien, nennt er Wells *S
World* in einem Atemzug. Am 4. Janua
französischen Übersetzung des Romans
World vergleicht. Er kommt zu dem Sch
Huxley. Er bezweifelt jedoch, daß Samj
habe es noch nicht den Stalinismus geg
Unterscheidung zwischen der Leninschei

²⁸⁷ Vgl. H. U. Seeber, »Bemerkungen zu
von *Morus bis zur Gegenwart*, hrsg. von
stein/T. 1986.

²⁸⁸ Jergwij Samjatin, *Wir*, Köln 1984, S.2

machte, zeigte es sich, daß ihm doch

den Göttern unabhängig sind. Es

den Machtapparat gegenübersteht? gegenüber bleibt: Die Demut, das in die Richtigkeit dessen, was ist, muß einsehen, daß jeder Kampf s Böse oder die Verführung durch mit der Macht, unvermeidlich, da übertreten scheint. Kafkas Helden und List. Immer wieder zeigt uns den zu überleben, obwohl sie von gelingt es (etwa Odysseus in *Das* z.B. in *Der Geier*, wo allerdings mächtige Vogel umkommt), aber einen wirklichen Sieg geben kann. m Posten. Sicher gäbe es einen . Er wäre in der solidarischen mit all den Opfern und Gequälten . Dann dürfte er aber nicht immer en. Er dürfte nicht verhindern, daß n, er dürfte in diesem Augenblick niemand von ihm verlangen könne. Aber Kafkas Protagonisten denken Machtstrukturen, als daß sie zu Von dem Ideal einer herrschafts- . Das einzige, wovon sie vielleicht dem Machtapparat zu lösen, ganz n würden sie wohl zu dem Schluß nge:

ung mit ihm abgebrochen und als sei er f dem ihm sonst verbotenen Ort warten, it erkämpft, wie kaum ein anderer es vertreiben, ja kaum ansprechen; aber k, als gäbe es gleichzeitig nichts Sinn-

ovellen, Skizzen, Aphorismen aus dem 30, S.73.

en sollte, den Gerichtsorganismus zu Störung führen, für die es sich an einer noch geschlossener, noch aufmerksamer,)

loseres, nichts Verzweifelteres als diese Freiheit, dieses Warten, diese Unverletzlichkeit.²⁸⁵

In einer Welt, in der es nur Gott und den Gläubigen gibt, muß derjenige, der von Gott abfällt, zur Überzeugung gelangen, daß er von nun an in einem Nichts steht: Mutterseelenallein in einer Leere. Dann ist eine Rückkehr in die Welt der Demut und der unbezwingbaren Macht schon besser.

Die Machtapparate, die Samjatin, Huxley und Orwell in ihren Romanen dargestellt haben, zeichnen sich im Unterschied zu dem von Kafka durch Perfektion aus.²⁸⁶ In ihnen soll jeder Zufall ausgeschlossen werden. So etwas wie ein Individuum mit einem eigenen Willen und eigenen Vorstellungen darf es nicht mehr geben. An die Stelle des Ich hat das Wir zu treten. Nach persönlichem Glück darf nicht mehr gefragt werden; es sei denn, man antwortet dialektisch, d.h. im Orwellschen „double thinking“: Das persönliche Glück ist das Glück der Allgemeinheit, daß nämlich alle das Gleiche denken und tun wollen.

Doch was muß alles getan werden, damit keiner irgendeinem Augenblick aus der Reihe fällt, daß wirkliche Perfektion erreicht wird?

Samjatin, Huxley und Orwell beantworten diese Frage unterschiedlich und mit differenzierter Überzeugung. Samjatin scheint an die Möglichkeit der Realisierung eines perfekten Machtapparates nicht recht zu glauben, daher verlegt er seine Anti-Utopie²⁸⁷ in eine ferne Zukunft, nämlich tausend Jahre nach der Errichtung des „Einzigsten Staates“ und läßt seinen Roman mit einer Revolution enden, von der wir nicht wissen, ob sie wirklich mißlungen ist, denn „in den westlichen Vierteln gibt es immer noch Chaos und viele von jenen, die die Vernunft verraten haben“.²⁸⁸

²⁸⁵ Franz Kafka, *Das Schloß*, a.a.O., S.169.

²⁸⁶ Orwell kannte Samjatins Roman, er habe ihn aber erst gelesen, nachdem er bereits die Idee zu *1984* gefaßt habe. In seinem Essay „James Burnham and *The Managerial Revolution*“, der im Mai 1946 erschien, nennt er Wells *Sleeper Wakes*, Samjatins *My* und Huxleys *Brave New World* in einem Atemzug. Am 4. Januar 1946 hatte er für die *Tribune* eine Rezension der französischen Übersetzung des Romans *My* verfaßt, wo er diesen mit Huxleys *Brave New World* vergleicht. Er kommt zu dem Schluß, daß Samjatin die Dinge viel politischer sehe als Huxley. Er bezweifelt jedoch, daß Samjatin bereits den Sowjetstaat gemeint habe, denn 1923 habe es noch nicht den Stalinismus gegeben. Lenin habe noch gelebt. Orwell geht später der Unterscheidung zwischen der Leninschen und der Stalinschen Art, zu regieren, ab.

²⁸⁷ Vgl. H. U. Seeber, »Bemerkungen zum Begriff "Gegenutopie"«, in: *Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart*, hrsg. von Klaus L. Berghahn und Hans Ulrich Seeber, Königstein/T. 1986.

²⁸⁸ Jergwij Samjatin, *Wir*, Köln 1984, S.212.

Auch Huxley verlegt sein *Brave New World* in eine ferne Zukunft, in das Jahr 632 n.F. (nach Ford)²⁸⁹, aber er läßt keinen Zweifel daran, daß die *Schöne neue Welt* stabil bleiben wird. Orwell begnügt sich dagegen mit dem Jahr 1984, denn er ist überzeugt, daß die totalitären Systeme dem Sieg nah sind und bereits gezeigt haben, wie ein perfekter Machtapparat zu etablieren ist. So zerschlägt sein Roman alle Hoffnungen, daß ein solcher Machtapparat in sich selber zerfallen wird.²⁹⁰

Erstaunlich ist die Aufteilung der Zukunftswelt aller drei Autoren in zwei Teile: In die Welt der Zivilisation, in welcher der perfekte Machtapparat herrscht, und in das Reich der Primitiven.

Samjatin und Huxley operieren mit einer Mauer, die beide Welten voneinander trennen. Bei Samjatin ist es die „Grüne Mauer“, hinter der eine kleine Gruppe von Menschen lebt, die „unversehrt geblieben ist“. Ihre Vorfahren waren einst nackt in die Wälder geflohen, um dann dort „bei Bäumen, Tieren, Vögeln, Blumen und bei der Sonne in die Schule“ zu gehen. „Im Lauf der Zeit bedeckte sich ihr Körper mit Haaren, aber unter diesem Fell bewahrten sie ihr heißes, rotes Blut“.²⁹¹ Die neuen Menschen, die nur noch Nummern tragen, leben dagegen in einer naturfreien Welt, einer Stadt, die man sich als steril vorstellen muß. Diese Menschen sind absolut sesshaft. Sie verspüren keine Lust, die Stadt zu verlassen. Sie meinen, die Geschichte der Menschheit, die „die Geschichte des Übergangs vom Nomadentum zu wachsender Sesshaftigkeit“ ist,²⁹² vollendet zu haben, denn sie haben die „zähste Sesshaftigkeit“ zu ihrer Lebensform erklärt. Für sie ist daher die Mauer „die bedeutendste Erfindung der Menschheit. Der Mensch hat erst dann aufgehört, ein unzivilisiertes Geschöpf zu sein, als er die erste Mauer errichtete“.²⁹³ Samjatin kehrt hier Rousseaus Widerwillen gegen Zäune um, indem er in ihnen nicht ein Ende der Glückseligkeit, sondern deren Anfang sieht. Der Sturz der Mauer würde die Zerstörung des Gefühls der Sicherheit bedeuten. Alle Gewißheit wäre verloren, wie wir aus dem Mund des Protagonisten D-503 hören.

²⁸⁹ Aldous Huxley, *Schöne neue Welt*, Frankfurt am Main 1953, S.19.

²⁹⁰ Die *Animal Farm* berücksichtige ich in meiner Analyse nicht. Sie stellt eher eine Vorform der Darstellung eines perfekten Machtapparats dar. Eine menschliche Gesellschaft läßt sich nicht einfach durch nackte Gewalt (die Hunde) und Lüge steuern. In der menschlichen Gesellschaft werden Erinnerungen ausgetauscht, wodurch es nicht einfach ist, die Wahrheit zu verfälschen. Um zu verhindern, daß andere Meinungen bestehen als die offiziell verkündete, muß ein Überwachungsapparat eingesetzt werden, der unbequeme Personen aufdeckt und kaltstellt. In der *Animal Farm* gibt es kaum eine Kommunikation zwischen den Tieren, zum großen Teil sind sie zu dumm dafür.

²⁹¹ Samjatin, *Wir*, a.a.O., S.153f.

²⁹² Ebd., S.14.

²⁹³ Ebd., S.89.

Huxley läßt in seinem Roman g
hausen sogenannte Eingeborene
der Zivilisation, deren Mittelp
eintönige Steppen oder Meere
dorthin, während umgekehrt die
anziehend wirken.

Orwell unterteilt die Welt in dr
gegeneinander undurchlässig sin
die Gesellschaft. Auf der einen
aufrechterhalten und der Partei a
ihrem Alltag verpflichtet sind.
unüberwindbar. Nur ganz jung
hinübergenommen werden, dage
Proles zu werden. Abtrünnigkeit
Reihen in die untere Schicht best
Tod.

Die andere oder unzivilisierte V
Romanen kaum Schwierigkeiten
Apparat wollte, könnte er sie ver
es ist nur eine Frage der Kosten.
te oder Irrationale im Menschen,
eines perfekten Machtapparates
dann vollendet, wenn alle das fi
denken vorgegeben bekommen.
erreichen, weil es nun einmal
Geborgenheit, der rationalen Ordn
ihren Tod bedeuten sollte.

Samjatin suggeriert, daß sich der
gelänge, den Sitz der Phantasie
entfernen zu können. In seinem I
besteht die Hoffnung, daß das Par
d.h. eine Gesellschaft, in der „die
kein Mitleid, keine Liebe“ mehr k

Auch Huxley bietet vor allem ein
neuen Menschheit an. In sein
gezüchtet, die alle gleich aussehen
kleine Kaste von eineiigen Mens
haben. Nur ihnen droht, daß s

²⁹⁴ Ebd., S.197.

in eine ferne Zukunft, in das Jahr weifel daran, daß die *Schöne neue* dagegen mit dem Jahr 1984, denn dem Sieg nah sind und bereits at zu etablieren ist. So zerschlägt her Machtapparat in sich selber

It aller drei Autoren in zwei Teile: rperfekte Machtapparat herrscht, und

uer, die beide Welten voneinander er“, hinter der eine kleine Gruppe n ist“. Ihre Vorfahren waren einst rt „bei Bäumen, Tieren, Vögeln, gehen. „Im Lauf der Zeit bedeckte am Fell bewahrten sie ihr heißes, ur noch Nummern tragen, leben t, die man sich als steril vorstellen lie verspüren keine Lust, die Stadt t Menschheit, die „die Geschichte der Seßhaftigkeit“ ist,²⁹² vollendet aftigkeit“ zu ihrer Lebensform erntendste Erfindung der Menschheit. vilisiertes Geschöpf zu sein, als er hier Rousseaus Widerwillen gegen der Glückseligkeit, sondern deren die Zerstörung des Gefühls der floren, wie wir aus dem Mund des

main 1953, S.19.

analyse nicht. Sie stellt eher eine Vorform Eine menschliche Gesellschaft läßt sich nd Lüge steuern. In der menschlichen urch es nicht einfach ist, die Wahrheit zu en bestehen als die offiziell verkündete, der unbequeme Personen aufdeckt und mmunikation zwischen den Tieren, zum

Huxley läßt in seinem Roman gebirgige, karge Landstreifen unzivilisiert. Dort hausen sogenannte Eingeborene primitiv, in Schmutz und Elend. Sie sind von der Zivilisation, deren Mittelpunkt große Städte bilden, durch Gitterzäune, eintönige Steppen oder Meere getrennt. Keiner der Zivilisierten sehnt sich dorthin, während umgekehrt die Bilder vom mühelosen Leben für die *Wilden* anziehend wirken.

Orwell unterteilt die Welt in drei große voneinander abgetrennte Reiche, die gegeneinander undurchlässig sind. Aber die eigentliche Mauer geht quer durch die Gesellschaft. Auf der einen Seite befinden sich diejenigen, die die Macht aufrechterhalten und der Partei angehören, auf der anderen die Proles, die ganz ihrem Alltag verpflichtet sind. Diese Mauer ist für erwachsene Menschen unüberwindbar. Nur ganz junge Proles können in die herrschende Schicht hinübergeworfen werden, dagegen ist es den Parteiangehörigen nicht möglich, Proles zu werden. Abtrünnigkeit wird nicht mit der Verstoßung aus den eigenen Reihen in die untere Schicht bestraft, sondern mit dem langsamen oder schnellen Tod.

Die andere oder unzivilisierte Welt bereitet dem Machtapparat in allen drei Romanen kaum Schwierigkeiten. Sie ist kein wirklicher Gegner. Wenn der Apparat wollte, könnte er sie vernichten oder nach seinem Muster verwandeln; es ist nur eine Frage der Kosten. Ein wirkliches Problem bildet das Unzivilisierte oder Irrationale im Menschen, denn dies stellt die Möglichkeit der Errichtung eines perfekten Machtapparates prinzipiell in Frage. Jener ist schließlich erst dann vollendet, wenn alle das fühlen und denken, was sie zu fühlen und zu denken vorgegeben bekommen. Aber gerade das ist am schwierigsten zu erreichen, weil es nun einmal immer wieder Menschen gibt, die aus der Geborgenheit, der rationalen Ordnung auszubrechen gewillt sind, auch wenn das ihren Tod bedeuten sollte.

Samjatin suggeriert, daß sich der Mensch nur dann disziplinieren ließe, wenn es gelänge, den Sitz der Phantasie im Gehirn zu orten, um sie dann operativ entfernen zu können. In seinem Roman wird diese Erfindung gemacht, und es besteht die Hoffnung, daß das Paradies schon bald hier auf Erden errichtet wird, d.h. eine Gesellschaft, in der „die Menschen keine Wünsche“ mehr haben, „sie kein Mitleid, keine Liebe“ mehr kennen, wo „es nur Selige“ gibt.²⁹⁴

Auch Huxley bietet vor allem eine biologische Lösung zur Disziplinierung der neuen Menschheit an. In seiner Welt werden sogenannte Dutzendlinge gezüchtet, die alle gleich aussehen und das Gleiche ausführen. Es bleibt nur eine kleine Kaste von eineiigen Menschen übrig, die höhere Aufgaben zu erfüllen haben. Nur ihnen droht, daß sie wie Sigmund Marx und Helmholtz zur

²⁹⁴ Ebd., S.197.

Erkenntnis ihres eigenen Ichs gelangen, wofür sie am Ende auf eine Insel verbannt werden, die voller Unzufriedener ist. Aber solche Fälle kommen immer nur vereinzelt vor, da von Kind auf die Reflexe mittels einer „Neo-Pawlowschen-Reflexnormung“²⁹⁵ und eines besonderen Lernverfahrens während des Schlafs eingetrichtert werden und ein jeder weiß, daß es zu seiner Pflicht gehört, infantil zu sein. Außerdem sind die Gelegenheiten, Gefühle zu zeigen, maximal vermindert worden. Die Verbundenheit mit Mutter und Vater gehört bereits der Vergangenheit an, da die Eltern durch die künstliche Befruchtung abgeschafft wurden. Lebendgeburten sind für diejenigen, die man nicht sterilisiert hat, praktisch unmöglich und sozial verpönt. Schließlich sei das eine unhygienische Sache. Sexuelle Wünsche gelten dagegen als normal und sind so schnell wie möglich zu befriedigen. Niemand darf die Sexualität verurteilen und sich gegen sie wehren. Durch einen unkomplizierten sexuellen Verkehr soll das Aufkommen von tieferen Liebesgefühlen, deren Folge die Absonderung des Einzelnen vom sozialen Körper wäre, verhindert werden. In der *Schönen neuen Welt* sind Liebesqualen unbekannt. Helmholtz versteht nicht, warum Shakespeares Julia nicht bekennen will, daß sie einen anderen als den ihr von der Mutter aufgezwungenen Mann begehrt.²⁹⁶ Sollte sich in jener *Schönen neuen Welt* jemand psychisch schlecht fühlen, so hat er sofort Soma, das ihn in einen angenehmen Rauschzustand versetzt, in einer bestimmten Dosis einzunehmen. Von Zeit zu Zeit muß jeder eine Art Hormonkur durchmachen, damit die angestauten Energien abgebaut werden. Für Frauen ist diese Kur gleichzeitig ein Schwangerschaftsersatz. Huxley geht nämlich davon aus, daß Frauen von einem tiefen, angeborenen Wunsch nach einer Schwangerschaft erfüllt sind.

Von Kindheit an wird man in der *Schönen neuen Welt* ans Sterben gewöhnt, damit auch nur niemand mit zunehmendem Alter Sehnsucht nach früheren Zeiten bekommt. Alter in unserem Sinne existiert praktisch gar nicht mehr, denn es wird dafür gesorgt, daß sich ein jeder jung fühlt. Natürlich wird nichts dafür getan, daß man länger als notwendig, d.h. länger als man sich jung fühlt, am Leben bleibt. Wenn der Tod nahe ist, wird der „alte Mensch“ in spezielle Räumlichkeiten gebracht, wo ihm das Sterben erleichtert wird.

Orwell interessiert sich in seinem Roman *1984* im Gegensatz zu Samjatin und Huxley kaum für biologische Lösungen. Nur an einer Stelle weist der Funktionär der Inneren Partei, O'Brien, darauf hin, daß die Neurologen gegenwärtig daran arbeiteten, das *Wollustmoment*²⁹⁷ im Menschen zu entfernen. Aber vorläufig bedient sich die Partei Ozeaniens traditionellerer Methoden und Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele. Ihr Hauptaugenmerk gilt der Erziehung all jener Kinder, die Machträger werden sollen. Sie müssen vom Kollektivgeist

²⁹⁵ Huxley, *Schöne neue Welt*, a.a.O., S.56.

²⁹⁶ Ebd., S.158.

²⁹⁷ George Orwell, *1984*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976, S.246.

und von fanatischem Haß gegenü mit Freude denunzieren, auch die Mitglieder der „Äußeren Part brauchen dagegen nur noch kon Stränge schlagen. Sie werden dah Fernsehapparate und unsichtbarer kann somit sofort entdeckt und kommt hinzu, daß Ozeanien keir Menschen braucht, da die Ind verbleiben kann. Zwar befindet s Ostasien im Kriegszustand, aber l Neuaufteilung der Welt interessie neuen Waffen und anderen I selbstbewußten Gruppe von Erfind

Denken und Fühlen werden ähn Orwells Roman als Gefahr für setzenden Machtapparates angese Ozeanien um 2500 erreicht werde der sprachlichen Ausdrücke a Abkürzungen verwendet, um di Zusammenhängen zu verminde Internationale“, heißt es in *1984* Vorstellungen, dagegen sagt uns „I ein Gebäude oder eine Behörde. durch und durch abstrakten Gebild verkürzt und die „Reichweite des „überhaupt kein Denken mehr geb sein, da keiner mehr zu reflektieren

Zum Denken gehört das Verg Unterschiede gibt. Da in Ozeanien mit Fremden nie in Berührung Vergleichen des Eigenen mit dem der Vergleich mit der Vergangenf war. Doch selbst dies wird von de schriftlichen Überlieferungen unt Überlieferungen ständig so veränd Widerspruch stehen. So gibt es ar lohnte nachzudenken. Nicht umso Smith, der als einer der Wenigen n Bücher lesen möchte, eine Zukun

²⁹⁸ Ebd., S.51.

...für sie am Ende auf eine Insel
 . Aber solche Fälle kommen immer
 ie Reflexe mittels einer „Neo-
 esonderen Lernverfahrens während
 der weiß, daß es zu seiner Pflicht
 Gelegenheiten, Gefühle zu zeigen,
 heit mit Mutter und Vater gehört
 durch die künstliche Befruchtung
 für diejenigen, die man nicht
 al verpönt. Schließlich sei das eine
 en dagegen als normal und sind so
 darf die Sexualität verurteilen und
 izierten sexuellen Verkehr soll das
 deren Folge die Absonderung des
 dert werden. In der *Schönen neuen*
 lmholtz versteht nicht, warum
 sie einen anderen als den ihr von
 Sollte sich in jener *Schönen neuen*
 at er sofort Soma, das ihn in einen
 r bestimmten Dosis einzunehmen.
 rmonkur durchmachen, damit die
 rauen ist diese Kur gleichzeitig ein
 1 davon aus, daß Frauen von einem
 angerschaft erfüllt sind.

neuen Welt ans Sterben gewöhnt,
 m Alter Sehnsucht nach früheren
 tiert praktisch gar nicht mehr, denn
 g fühlt. Natürlich wird nichts dafür
 änger als man sich jung fühlt, am
 d der „alte Mensch“ in spezielle
 erleichtert wird.

1984 im Gegensatz zu Samjatin und
 Nur an einer Stelle weist der
 darauf hin, daß die Neurologen
*ment*²⁹⁷ im Menschen zu entfernen.
 iens traditionellerer Methoden und
 ptaugenmerk gilt der Erziehung all
 n. Sie müssen vom Kollektivgeist

und von fanatischem Haß gegenüber allem Andersartigen erfüllt sein. Sie sollten mit Freude denunzieren, auch die eigenen Eltern. Die Erwachsenen, vor allem die Mitglieder der „Äußerer Partei“, die die Basis des Machtapparates bilden, brauchen dagegen nur noch kontrolliert zu werden, damit sie nicht über die Stränge schlagen. Sie werden daher mittels überall hängender, nicht abstellbarer Fernsehapparate und unsichtbarer Abhörgeräte überwacht. Der leiseste Protest kann somit sofort entdeckt und gerügt werden. Als erleichternder Umstand kommt hinzu, daß Ozeanien keinen Fortschritt und so auch keine gebildeten Menschen braucht, da die Industrieproduktion auf dem bisherigen Stand verbleiben kann. Zwar befindet sich Ozeanien abwechselnd mit Eurasien und Ostasien im Kriegszustand, aber keiner dieser Staaten ist an einer wirklichen Neuaufteilung der Welt interessiert, so daß kein Bedarf an Entdeckungen von neuen Waffen und anderen Dingen besteht. Die Herausbildung einer selbstbewußten Gruppe von Erfindern droht dementsprechend nicht.

Denken und Fühlen werden ähnlich wie bei Samjatin und Huxley auch in Orwells Roman als Gefahr für das Fortbestehen des sich als Absolutum setzenden Machtapparates angesehen. Die Abschaffung des Denkens soll in Ozeanien um 2500 erreicht werden, und zwar durch die langsame Reduzierung der sprachlichen Ausdrücke auf ein Minimum. Schon werden viele Abkürzungen verwendet, um die Vorstellungskraft und das Begreifen von Zusammenhängen zu vermindern. Mit dem Begriff „Kommunistische Internationale“, heißt es in 1984, assoziieren wir immerhin noch bildliche Vorstellungen, dagegen sagt uns „Komintern“ nichts. Es ist die Bezeichnung für ein Gebäude oder eine Behörde. Mit der Schaffung einer *Neusprache*, eines durch und durch abstrakten Gebildes, wird die „Reichweite des Gedankens“ so verkürzt und die „Reichweite des Bewußtseins“ so verringert, daß es am Ende „überhaupt kein Denken mehr geben“ wird.²⁹⁸ Dann werden alle strenggläubig sein, da keiner mehr zu reflektieren vermag.

Zum Denken gehört das Vergleichen, was nur möglich ist, wenn es Unterschiede gibt. Da in Ozeanien so etwas wie Reisen ausgeschlossen ist, man mit Fremden nie in Berührung kommt, sind die Voraussetzungen zum Vergleichen des Eigenen mit dem Fremden nicht gegeben. Es bleibt daher nur der Vergleich mit der Vergangenheit im eigenen Land, als noch alles anders war. Doch selbst dies wird von der Partei systematisch verhindert, da sich alle schriftlichen Überlieferungen unter ihrer Kontrolle befinden und sie die Überlieferungen ständig so verändern läßt, daß diese zur Gegenwart nicht in Widerspruch stehen. So gibt es am Ende kaum noch etwas, worüber es sich lohnte nachzudenken. Nicht umsonst wünscht sich der Protagonist Winston Smith, der als einer der Wenigen nach Zeugnissen der Vergangenheit sucht und Bücher lesen möchte, eine Zukunft, in der die Menschen sich voneinander

²⁹⁸ Ebd., S.51.

unterscheiden. Aber von diesem Wunsch wird er bekanntlich ein für allemal geheilt.

Die Möglichkeit des Vergleichs wird nicht nur durch die Abschaffung der Vergangenheit eingeschränkt, sondern auch durch das Zwiedenken behindert, denn Zwiedenken bedeutet, daß man imstande ist, „zwei einander widersprechende Ansichten zu hegen und beide gelten zu lassen“.²⁹⁹ Damit wird das Vergleichen hinfällig. Man braucht sich auch nicht mehr um ein Urteil, ob etwas falsch oder richtig ist, zu bemühen. Und da es keine feststehenden Tatsachen mehr gibt – alles ist ja Manipulation –, ist man ohne weiteres bereit, zwei gegensätzliche Urteile auf einmal zu akzeptieren. Einerseits leugnet man das „Vorhandensein einer objektiven Wirklichkeit“, andererseits zieht man „die ganze Zeit die von einem geleugnete Wirklichkeit in Betracht“.³⁰⁰ Bei einem solchen Verhalten wird jedes Denken zerstört. Genau das ist im Sinne des perfekten Machtapparates. Dieser ist nicht an Denken, sondern nur an Dummheit oder besser an dem Talent interessiert, das Denken in dem Augenblick instinktiv abzubrechen, in dem die Aufdeckung eines Widerspruchs in den Sätzen der Partei droht. Die Bereitschaft zum instinktiven Abbruch des Denkens ist jedoch nicht das Resultat einer reflexiven Tätigkeit, sondern ergibt sich aus dem Gefühl, dem, wie wir wissen, die beobachtenden Organe des Machtapparates große Aufmerksamkeit schenken. Sie erkennen nur Kollektivgefühle an, d.h. Begeisterung für die gesetzten Ziele und Haß gegen den jeweiligen Feind. Um die Kollektivgefühle zu stärken, wird in Ozeanien das Leben von morgens bis abends gemeinschaftlich organisiert, damit keine Individualempfindungen wie freundschaftliche Verbundenheit, Liebe zu einem bestimmten Partner, Kinder- oder Elternliebe oder auch Schrullenhaftigkeit, nervöse Absonderlichkeiten entstehen können. Schließlich sind Individualempfindungen die Voraussetzung des von jedem perfekten Machtapparat verhaßten Individualismus.

Das größte Problem stellt der sexuelle Akt dar, da er sich nicht ins kollektive Leben einordnen läßt. Bei Orwell sind Eheschließungen zwischen Parteimitgliedern genehmigungspflichtig. Spezielle Kommissionen versuchen zu verhindern, daß sich Menschen verheiraten, die den Eindruck erwecken, „körperlich zueinander hingezogen zu sein“.³⁰¹ Die Ehe selber soll nur der Zeugung von *Kindern im Dienst der Partei* dienen. Jegliche Freude am Geschlechtsakt muß daher vergällt werden. Dieser hat als „eine unbedeutende und leicht anrühige Sache zu gelten, wie ein Klistier“.³⁰² Um das zu erreichen, wird Sex schon von Jugend auf verunglimpft. Eine besondere Rolle spielt hierbei die *Jugendliga gegen Sexualität*, die das vollkommene Zölibat beider

²⁹⁹ Ebd., S.197.

³⁰⁰ Ebd., S.198.

³⁰¹ Ebd., S.63.

³⁰² Ebd.

Geschlechter predigt. Sie will, daß *Befruchtung (Kunstsam hieß das, Anstalten großgezogen werden*³⁰³ solchen Atmosphäre ist es kaum empfinden, und wenn es einmal ge- mußten sich beide bewußt sein, haben. Die Partei ist deswegen so weil sie weiß, daß Triebunterdrückung Begeisterung und Führerverehrung folgendermaßen aus, schreibt Orw

*Beim Liebesspiel verbraucht man pfeift auf alles andere. Das könne. Plätzen mit Energie geladen ist. und Fahenschwenken ist weiter innerlich glücklich ist, kann man v Plan, die Zwei-Minuten-Haß-S Begeisterung geraten.*³⁰⁴

Da sich private Gefühle nicht vor dem Machtapparat dafür, daß ungebrochene Gefühle müssen, soweit es nicht Angst durchdrungen sein. Protagonisten, daß es ihnen ge- entziehen. Über ihr Inneres wird Winston erklärte, er habe Angst, Julia könnten, Julia nicht mehr zu lieber

Das bringen sie nicht fertig [...] dich zwingen, alles zu sagen – glauben. Sie haben keine Macht über

Er findet, daß sie Recht hat, und für

Wenn du fühlen kannst, daß es sich praktisch nichts erreicht wird, hast

Auch das gelingt nicht. Die Partei Paares und raffinierter Erpressung zu werden. Am Ende hat er keine leer geworden, alles ist in ihm so scheußlichen Geschmack hat, das etwas zu fühlen. Es ist gerade so vi

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Ebd., S.123f.

³⁰⁵ Ebd., S.153.

der bekanntlich ein für allemal

nur durch die Abschaffung der durch das Zwiedenken behindert, ade ist, „zwei einander wideren zu lassen“.²⁹⁹ Damit wird das nicht mehr um ein Urteil, ob etwas s keine feststehenden Tatsachen man ohne weiteres bereit, zwei ren. Einerseits leugnet man das it“, andererseits zieht man „die hkeit in Betracht“.³⁰⁰ Bei einem Genau das ist im Sinne des perken, sondern nur an Dummheit ken in dem Augenblick instinktiv Widerspruchs in den Sätzen der Abbruch des Denkens ist jedoch t, sondern ergibt sich aus dem iden Organe des Machtapparates en nur Kollektivgefühle an, d.h. gegen den jeweiligen Feind. Um nien das Leben von morgens bis ine Individualempfindungen wie rem bestimmten Partner, Kinderzeit, nervöse Absonderlichkeiten empfindungen die Voraussetzung en Individualismus.

ar, da er sich nicht ins kollektive reschließungen zwischen Partei-e Kommissionen versuchen zu 1, die den Eindruck erwecken,³⁰¹ Die Ehe selber soll nur der tei dienen. Jegliche Freude am ieser hat als „eine unbedeutende Klistier“.³⁰² Um das zu erreichen, pft. Eine besondere Rolle spielt das vollkommene Zölibat beider

Geschlechter predigt. Sie will, daß in Zukunft Kinder nur noch durch *künstliche Befruchtung (Kunstsam hieß das in der Neusprache) gezeugt und in staatlichen Anstalten großgezogen werden*³⁰³, was uns an Huxley erinnern läßt. In einer solchen Atmosphäre ist es kaum möglich, Freude am sexuellen Akt zu empfinden, und wenn es einmal geschah, wie im Falle von Julia und Winston, so mußten sich beide bewußt sein, daß sie eines Tages dafür schwer zu büßen haben. Die Partei ist deswegen so sehr an sexueller Enthaltsamkeit interessiert, weil sie weiß, daß Triebunterdrückung zu Hysterie führt, die sie in „Kriegsbegeisterung und Führerverehrung“ umzuwandeln sucht. Julia drückte das folgendermaßen aus, schreibt Orwell:

*Beim Liebesspiel verbraucht man Energie, und hinterher fühlt man sich glücklich und pfeift auf alles andere. Das können sie nicht ertragen. Sie wollen, daß man ständig zum Platzen mit Energie geladen ist. Dies ganze Auf- und Abmarschieren, Hurra-Brüllen und Fahenschwenken ist weiter nichts als sauer gewordene Sinnlichkeit. Wenn man innerlich glücklich ist, kann man weder über den Großen Bruder noch den Drei-Jahres-Plan, die Zwei-Minuten-Haß-Sendung und den ganzen übrigen Schwindel in Begeisterung geraten.*³⁰⁴

Da sich private Gefühle nicht völlig verleugnen lassen, sorgt der Orwellsche Machtapparat dafür, daß ungebrochene Gefühle nicht zustande kommen. Alle Gefühle müssen, soweit es nicht Haßregungen sind, von schlechtem Gewissen und Angst durchdrungen sein. Im Gegensatz dazu glauben die beiden Protagonisten, daß es ihnen gelingen wird, sich der Partei emotional zu entziehen. Über ihr Inneres wird sie keine Macht erlangen, meinen sie. Als Winston erklärte, er habe Angst, daß sie ihn nach der Verhaftung dazu bringen könnten, Julia nicht mehr zu lieben, entgegnete diese nach kurzer Überlegung:

Das bringen sie nicht fertig [...] Das ist das einzige, was sie nicht können. Sie können dich zwingen, alles zu sagen – alles –, aber sie können dich nicht zwingen, es zu glauben. Sie haben keine Macht über dein Inneres.

Er findet, daß sie Recht hat, und fügt hinzu:

*Wenn du fühlen kannst, daß es sich lohnt, ein Mensch zu bleiben, sogar wenn damit praktisch nichts erreicht wird, hast du ihnen doch ein Schnippchen geschlagen.*³⁰⁵

Auch das gelingt nicht. Die Partei vermag dank intensiver Beobachtungen des Paares und raffinierter Erpressungsmethoden Herr über das Innere von Winston zu werden. Am Ende hat er keine unstatthafter Gefühle mehr. Er ist innerlich leer geworden, alles ist in ihm schal so wie das Gin-Getränk, welches einen scheußlichen Geschmack hat, das er aber trotzdem zu sich nimmt, um überhaupt etwas zu fühlen. Es ist gerade so viel, wie der Machtapparat zuläßt.

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Ebd., S.123f.

³⁰⁵ Ebd., S.153.

Durch die Beherrschung der Gedanken und Gefühle aller oder zumindest jenes Teils der Bevölkerung, der zu den Machträgern gehört, ist garantiert, daß es nicht plötzlich zu Aufständen oder Revolutionen kommt. Die meisten werden eine solche Möglichkeit gar nicht erst ins Auge fassen, die anderen sie aus Furcht vor Repressalien sofort wieder verwerfen. Die wenigen, die den Widerstand riskieren, werden an der technischen Allgegenwart des Machtapparates scheitern. Samjatins Held ist auf den Protest geistig überhaupt nicht vorbereitet. Er wird durch die Liebe zu I-330 dazu verführt. In Huxleys Roman gibt es nur schwache Ansätze zum Widerstand, wenn wir den *Wilden*, d.h. den von außen kommenden Mann nicht mit einbeziehen. Bei Orwell erleben wir einen wirklichen Protest, der aber isoliert bleibt und somit scheitern muß. Die Möglichkeit, daß es plötzlich zu einem Machtzerfall durch gesellschaftliche Enttäuschungen kommt, wird, wie wir sahen, bei Samjatin angedeutet, bei Huxley ist sie ausgeschlossen, und bei Orwell wird sie zwar in Erwägung gezogen, aber als ein Ding der Unmöglichkeit zurückgewiesen.

Die Machtapparate, die diese drei Autoren darstellen, sind von größter Perfektion. Sie sind es deswegen, weil alle Maßnahmen zur Disziplinierung der Menschen von der Geburt bis hin zum Tode, in der Arbeit und im Bett, bis ins Detail durchdacht sind. Jeder wird zu einem Kollektivmenschen erzogen, der sein Ich als ein Relikt aus alten Zeiten zu überwinden hat. Man hat sich den Anforderungen von oben, dem absoluten Herrscher, den wir bei Samjatin und Huxley sogar kennenlernen, unterzuordnen, auch wenn sie unklar sein sollten; man muß ihren Sinn dann eben erraten.

Ein perfekter Machtapparat ist hierarchisch geordnet, damit jeder weiß, wer über wem steht und daß es eine Person gibt, die über alles zu entscheiden hat. Kompetenzstreitigkeiten sind ausgeschlossen.

Im Gegensatz zum idealen Machtapparat sieht der perfekte in Schlamperei und Wirrwarr der Zuständigkeiten keinen Vorteil. Während es dem idealen darum zu gehen scheint, das Individuum an der Undurchsichtigkeit der behördlichen Zuständigkeiten irre werden zu lassen und es dadurch einzuschüchtern, gibt der perfekte Anweisungen, was zu tun ist, und läßt durchblicken, daß alles Andere in die Sphäre des Unerlaubten gehört. Um sicher zu gehen, daß alles nach seinen Vorstellungen verläuft, verschafft er sich über den geistigen und gefühlsmäßigen Zustand eines jeden genaueste Informationen, was natürlich sehr aufwendig ist. Der ideale Machtapparat hat dagegen den Vorteil, daß er ohne technischen Fortschritt und ohne ein allumfassendes Spitzelsystem auskommt, während der perfekte stets an der Vervollkommnung seiner technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften im Abhörsystem, der Fernsichtanlagen, der Geburtenkontrolle, des Wachstums oder dergleichen mehr arbeiten muß. Der ideale Machtapparat hat ferner den Vorzug, daß er keine Massen zu mobilisieren

braucht, während
zu organisieren.
niemandem die E
mit einem von So.

... von dem Bahnsteig.

hle aller oder zumindest jenes
 gehört, ist garantiert, daß es
 kommt. Die meisten werden
 e fassen, die anderen sie aus
 rfen. Die wenigen, die den
 en Allgegenwart des Macht-
 protest geistig überhaupt nicht
 u verführt. In Huxleys Roman
 wenn wir den *Wilden*, d.h. den
 ehen. Bei Orwell erleben wir
 und somit scheitern muß. Die
 all durch gesellschaftliche Ent-
 mjatin angedeutet, bei Huxley
 var in Erwägung gezogen, aber

darstellen, sind von größter
 ahmen zur Disziplinierung der
 der Arbeit und im Bett, bis ins
 ollektivmenschen erzogen, der
 winden hat. Man hat sich den
 her, den wir bei Samjatin und
 wenn sie unklar sein sollten;

net, damit jeder weiß, wer über
 über alles zu entscheiden hat.

er perfekte in Schlamperei und
 hrend es dem idealen darum zu
 htsichtigkeit der behördlichen
 lurch einzuschüchtern, gibt der
 lurchblicken, daß alles Andere
 zu gehen, daß alles nach seinen
 geistigen und gefühlsmäßigen
 is natürlich sehr aufwendig ist.
 teil, daß er ohne technischen
 ystem auskommt, während der
 ier technischen und wissen-
 der Fernsehanlagen, der Ge-
 mehr arbeiten muß. Der ideale
 eine Massen zu mobilisieren

braucht, während der perfekte ständig damit beschäftigt ist, kollektive Aktionen zu organisieren. Und schließlich verlangt der ideale Machtapparat von niemandem die Bereitschaft zu Begeisterung und intensivem Haß. Er rechnet mit einem von Sorgen gequälten Untertan, der nur an sein Wohl denkt.